

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone:
Sagereaktion:
26795, 31409.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (rüb)

7. Jahrgang.

Mittwoch, 24. August 1927.

Nr. 197.

Schuldlos gemordet!

Sacco und Vanzetti Dienstag früh hingerichtet. — Beide beteuern bis zum letzten Augenblick ihre Unschuld.

Trotzdem wir alle in den letzten Tagen die Überzeugung gewonnen hatten, daß alle Ver-
suche der eifrigen und hingebungsvollen Ver-
teidigung, Sacco und Vanzetti dem elektrischen
Stuhle zu entreißen, vergebens sein werden,
hat sich in uns doch alles gestäubt zu glauben,
daß das schreckliche, die leidenschaftliche
Empörung der ganzen Welt auslösende, der
Kulturmenschen ins Gesicht schlagende unge-
heuerliche Ereignis gechehen könnte. Und nun
ist es doch geschehen! Nach siebenjähriger, kaum
vorstellbarer Todesqual hat man die beiden
Opfer der brutalsten, rücksichtslosesten und
schändlichsten Herrenklasse der Welt gemordet.

Wir alle, die wir uns zum Sozialismus
bekennt, die wir das Ideal einer besseren
Welt im Herzen tragen, die wir für die Gleich-
berechtigung der Menschen, die wir dafür
kämpfen, daß die menschliche Kultur ein All-
gemeingut aller werde, haben stets vor der
Todesstrafe überhaupt ärgste Abscheu empfun-
den. Wir haben immer gesagt, daß ein
politisches System, das ohne die Todesstrafe
nicht auskommen zu können glaubt, verabs-
cheungswürdig ist. Um so verdammt ist
aber unser Urteil über eine Gesellschaft, die
nicht nur die Todesstrafe zu ihren Errungen-
schaften zählt, zu ihrer notwendigen Einrich-
tung, sondern sogar Menschen mordet, deren
Schuld nicht erwiesen ist. Man kann sich den
Richter kaum vorstellen, der angesichts der
Tatsache, daß Zweifel, und wohl begrün-
deter Zweifel an der Schuld eines Angeklagten
laut werden, diesen zum Tode verurteilt. Hier
aber ist das Verbrechen, daß Richter, deren
Beruf es ist, Wahrheit zu suchen und Recht zu
sprechen, daß Staatsmänner, denen das Wohl
der Allgemeinheit anvertraut ist, nicht den
Finger rühren, um zwei Menschen, von deren
Unschuld die gesamte Kulturwelt überzeugt ist,
vor dem Justizmord zu retten.

Die Arbeiterklasse nahezu aller Länder
hat ihre Stimme erhoben — diese Stimme
des Gewissens der Menschheit ist
wirkungsvoll verhallt. Nun gilt es nicht nur
den Schuldigen an diesem Mord den Abscheu
von Millionen entgegenzuschleudern und sie
mit der Verachtung der gesamten Kultur-
menschen zu bestrafen, sie zu verurteilen und
zu verurteilen bis in die fernsten Geschlechter.
Es gilt die Lehre zu ziehen aus diesem
Geschehnis, das eines der schrecklichsten der
letzten Jahre ist. Wenn Sacco und Vanzetti
gemeine Raubmörder gewesen wären, es wären
ihnen die sieben qualvollen Jahre ebenso er-
spart geblieben wie der entsetzliche Abschluß
des Trauerspiels. Aber sie mußten sterben,
weil sie Revolutionäre gewesen sind. Sie haben
die bestehende Welt nicht als die beste aller
Welten angesehen, sie haben gekämpft gegen
diese Welt, gekämpft für eine bessere Ordnung.
Sie haben die Offenbarung nicht geglaubt, die
uns allenthalben verkündet wird, daß in
Amerika das Reich Gottes herrscht, wie die
frömmelnden amerikanischen Dollarhändler und
ihre literarische Leibgarde uns glauben machen
wollen. Das war ein Frevel, den sich die
amerikanische Justiz, die Dienerin der Könige
des Goldes, des Petroleums, des Eisens und
der Baumwolle nicht gefallen lassen konnte.
Die beiden Gemordeten gerieten in die Fänge
dieser Justiz gerade in einer Zeit, als ein
Hauch der Revolutionsstimmung, die in der
ganzen Welt nach dem Kriege herrschte, auch
nach Amerika gedrungen war und die herr-
schenden Klassen Amerikas sich dazu ent-
schlossen, jedes Mittel anzuwenden, um die
bewußte proletarische Revolution dieses Landes
im Keime zu ersticken. Der Prozeß, der in
Amerika gegen Sacco und Vanzetti geführt
wurde, war samt seinen siebenjährigen Folge-
erscheinungen ein Prozeß gegen die
Arbeiterklasse, gegen die proletarische

**Boston, 23. August. Sacco und Vanzetti sind kurz
nach Mitternacht amerikanischer Zeit hingerichtet worden.
Auch an Madeiros wurde das Todesurteil vollzogen. Sacco
folgte Madeiros um 12 Uhr 11 Minuten und wurde um 12 Uhr
19 Minuten für tot erklärt. Vanzetti betrat die Totenkammer
um 12 Uhr 20 und wurde um 12 Uhr 26 für tot erklärt.**

Wie der Mord geschah.

Boston, 23. August. Die Hinrichtung
Saccos und Vanzettis dauerte knapp eine
halbe Stunde. Wenige Minuten vor Mitternacht
betrat der Gefängnisdirektor mit dem Arzt, den
Hinrichtungszeugen und einem Vertreter der
Associated Press das Totenhaus. Einen letzten Ver-
such eines der Verteidiger, den Gefängnisdirektor
um Gnade anzusuchen, mußte dieser ablehnen,
nachdem kurz vorher ein Einschreiten bei Gouver-
neur Fuller, die Todesstrafe in eine Leber-
strafe umzuwandeln, erfolglos geblieben war. Als
erster wurde der Raubmörder Madeiros
hingerichtet. Er zeigte sich vollkommen gleichgültig
und stumpf und schlief ruhig, bis man ihn zur
Hinrichtung abholte.

Darauf kamen Sacco und Vanzetti
an die Reihe, die bis zum letzten Augenblick ihre
Unschuld beteuerten. Als Sacco in die Toten-
zelle geführt und an den elektrischen Stuhl fest-
geschraubt wurde, war er totenblau, wußte aber
keine Fassung vollkommen zu bewahren. Als die
Vorbereitungen beendet waren, rief er in italieni-
scher Sprache aus: „Lang lebe die Anar-
chie!“ Unmittelbar vor der Hinrichtung rief er
dann seiner Familie ein „Lebewohl“ zu.
Sein Tod wurde acht Minuten nach Betreten der
Gefängniszelle festgesetzt.

Am ruhigsten und am meisten gefaßt betrat
Vanzetti die Totenkammer. Er gab den
beiden Wächtern die Hand und trat festen Schrit-
tes auf den elektrischen Stuhl zu. Als er darauf
festgeschraubt wurde, erklärte er: „Ich wieder-
hole, daß ich unschuldig bin. Ich habe

nie ein Verbrechen begangen, jedoch
manche Sünde. Ich danke allen, die
für uns eingetreten sind. Ich bin
ein unschuldiger Mann.“ Als man ihm
die Binde um die Augen legte, erklärte er: „Ich
vergebe allen.“ Sechs Minuten nach Betreten der
Totenzelle wurde er für tot erklärt, worauf der
Gefängnisdirektor nur mit Mühe die vorge-
schriebenen Worte herausbrachte, daß der Spruch
des Gerichtes geschwätzig ausgeführt worden sei.
Um 12 Uhr 30 Minuten amerikanischer Zeit war
die Hinrichtung beendet.

Eine Stunde später wurden die Leichen der
Hingerichteten auf Bahnen durch den Gefängnis-
hof in einen bereitstehenden Ambulanzwagen ge-
tragen, der sie zur Sezerierung in das Leichen-
beschauhaus brachte. Polizisten auf Motorrädern
begleiteten den traurigen Zug.

Die in der Umgebung des Gefängnisses
versammelte tausendköpfige Menge, die von der
Polizei immer wieder zurückgedrängt wurde,
nahm die Nachricht von der Hinrichtung unter
größter Stille auf. Vor den Zeitungegebäuden,
wo die Nachricht verbreitet wurde, erblühte die
Menge die Häupter und ehrte durch tiefes
Schweigen die Toten.

Massenaufgebot von Polizei. Ungeheure Menschenmassen in den Straßen von Boston.

Boston, 23. August. Mehr als 300 be-
rittene städtische und staatliche Polizeibeamte wur-



Nicola Sacco.



Bartolomeo Vanzetti.

den in beherrschenden Stellungen an den Straßen,
die von den Toren des Gefängnisses wegführen,
aufgestellt. Die Polizei der Boston- und Maineb-
Bahn leistete Patrouillendienste in der Nähe des
Gefängnisses. Scheinwerfer wurden an der
Seite des Gefängnisses aufgestellt, die nach der
Bahn zu gelehrt sind. Auf dem kleinen Fluß, der
parallel mit der Gefängnismauer fließt, wurden
alle Schiffe entfernt und Motorbootpatrouillen
postiert. Ein Polizeiboot mit starken Schein-
werfern arbeitete fieberhaft unausgesetzt. Die
Straßen in dem Teil der Stadt, in dem das Gef-
ängnis liegt, waren vollkommen menschenleer
und von der Polizei abgeschlossen. An jeder
Straßenecke standen große Polizeiaufgebote. Im
Bezirk S. Charlestown, der an das Gefängnis
grenzt, und im Gebiete der polizeilichen Abper-
rung drängten sich ungeheure Menschen-
massen, als sich die Hinrichtungsende näherte.
In den mehrstöckigen Gebäuden, die an das Gef-
ängnis grenzten, blickten zahlreiche Bewohner
mit ihren Kindern aus den Fenstern heraus.
Viele von den Hausbewohnern waren mit Feld-
stechern, Triebern und Fernrohren ausgerüstet.
Man beziffert die aufgebotene Polizeimannschaft
auf etwa 900 Mann, da viele Polizisten aus
nahegelegenen Ortschaften herbeigezogen wurden.

Die letzten Stunden.

Boston, 23. August. Gestern um 20 Uhr
40 Minuten teilte der Gefängnisgouverneur
Sacco, Vanzetti und Madeiros mit, daß sie in
der Nacht sterben müßten. Vanzetti antwortete:
„Wir müssen uns dem Unvermeidlichen fügen.“
Sacco schrieb einen Brief an seinen Vater in
Italien. Madeiros schlief. Als er aufgeweckt
wurde, schien er gleichgültig.

Sie lehnen geistlichen Zuspruch ab.

Boston, 23. August. Der katholische Geistliche
Murphy, welcher der Gefängnisbesuchter ist,
besuchte gestern Sacco und Vanzetti und erklärte

Revolution. Und je mehr die Arbeiter der
ganzen Welt protestierten, je mehr das Welt-
gewissen sich aufbäumte, desto mehr wurde die
Frage der Hinrichtung der beiden Männer
zu einer Klassenfrage, zu einer Frage
des Prestiges der amerikanischen Bourgeoisie.
Die mächtigste Kapitalistenklasse der Welt, die
in ihren Händen märchenhafte Reichtümer ge-
sammelt hat, nicht zuletzt deswegen, weil sich
die Völker Europas viereinhalf Jahre zer-
streut haben, wollte nicht nachgeben — und
wenn die Arbeiterklasse der ganzen Welt gegen
sie aufstände. Gerade der moralische
Klassenkampf, der in den letzten
Monaten in der Welt um das Leben Saccos
und Vanzettis tobte, war für die amerikani-
schen Kapitalisten und ihre Beauftragten, die
Thayers und Fullers, Grund, zu zeigen, daß
Menschlichkeit, Gefühl für Gerechtigkeit, Wert-
schätzung eines unschuldigen Menschenlebens
keine Heimstätte in den Herzen jener gefunden
haben, die von nichts anderem beherrscht wer-
den als von der Gier nach dem Golde, als von
dem Wunsch, Millionen von Arbeitern aus-
zubenten, um ein Leben voller Glanz und
Luxus führen zu können, welches das Profler-
und Schlemmerleben orientalischer Despoten,
römischer Imperatoren und Beherrscher gewal-
tiger Weltreiche in alter- und neuer Zeit
übertrifft.

Eine einzige Macht ist es, welche die
unselige Tat rächen und so das ruhelose Ge-

wissen der Welt beschwichtigen kann: die
amerikanische Arbeiterklasse. Die
politische Schwäche der amerikanischen Arbei-
terbewegung, das geringe Klassenbewußtsein
der 20 Millionen Industriearbeiter in den
Vereinigten Staaten ist Schuld daran, daß
der Klassenkampf um den elektrischen Stuhl,
auf den man Sacco und Vanzetti gesetzt hat,
verloren gegangen ist. Es wäre der einzige
Trost und die einzige Hoffnung, die man
angesichts dieses jedes fühlende Herz nieder-
drückenden Ereignisses haben könnte, wenn der
Martyrertod der beiden amerikanischen Revo-
lutionäre ein schreckliches Erwachen wäre für
die amerikanische Arbeiterklasse, die ihre Sache
auf den guten Willen der herrschenden Klasse
gestellt hat und die das Verhängnis einer
eigenen politischen Arbeiterpartei nun blutig
bezahlen muß. Anklagen und verabscheuen das
Gewaltssystem der Kapitalistenklasse in Amerika
und anderwärts, aber nicht jammern und
klagen! Die grausige Tat muß diejenigen
arbeitenden Menschen, die noch nicht die
historische Sendung des Proletariats begriffen
haben, wachrütteln und sie muß uns allen, die
wir an der Erfüllung dieser historischen Sen-
dung schon arbeiten, mit neuem Kraftbewußt-
sein erfüllen, muß unseren Willen stärken, diese
entsetzliche Gesellschaftsordnung zu stürzen und
eine Ordnung der Welt herbeizuführen, in der
kein Unschuldiger mehr den Tod durch Men-
schenhand erleidet.

nach einer mit ihnen gepflogenen Unterredung: Ich habe sie neuerdings aufgefordert, sich auf die Ewigkeit durch Entgegennahme der Sakramente vorzubereiten. Sie lehnten es aber ab und erklärten, lieber so zu sterben, wie sie gelebt haben, außerhalb der Kirche.

Proteste aus aller Welt.

London, 23. August. Wie die Blätter melden, bildete sich gestern nach einer Protestversammlung für Sacco und Vanzetti ein Zug von etwa 1000 Personen, die zum Buckingham-Palast zogen. Hier steckten die Demonstranten jedoch auf starke Polizeibestellungen, welche die Demonstranten zerstreuten. Auch einige Versuche, vor dem Gebäude der amerikanischen Botschaft zu manifestieren, wurden von der Polizei vereitelt.

New York, 23. August. Etwa 6000 Demonstranten sammelten sich gestern in der Nähe der Union Square an, wo sie eine Kundgebung zugunsten Saccos und Vanzettis veranstalten wollten. Die Polizei gab Schüsse gegen die Demonstranten ab. Hierbei wurde eine Reihe von Personen verwundet.

Pittsburg, 23. August. Blättermeldungen zufolge wurde ein Polizist in Pittsburg getötet und viele Personen bei einem Schermittel mit der Polizei verletzt, als diese die Teilnehmer an einer Volksversammlung zugunsten Saccos und Vanzettis auseinandersprengen wollte.

London, 23. August. (Reuter.) In Paraguay hat zum Zeichen des Protestes gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis ein Generalstreik begonnen. Die Angestellten in dem größten Teile der Geschäfte haben sich dem Streik angeschlossen. Wahrscheinlich werden heute keine Blätter erscheinen.

Buenos Aires, 23. August. Eine Menschenmenge veranstaltete vor den Büros einer Zeitung eine Demonstration für Sacco und Vanzetti. So bald die Nachricht von der Hinrichtung bekannt wurde, zog die Menge vor die Gebäude amerikanischer Firmen und warf dort die Fenstersteine ein. Die Polizei war nicht in der Lage, die Ruhestörungen zu verhindern.

Buenos Aires, 23. August. (Reuter.) Die Einstellung der Arbeit im Lande als neuerlicher Protest des arbeitenden Volkes gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis wird namentlich stark in Buenos Aires und Rosario verspürt, wo der gesamte Verkehr eingestellt ist und die Straßenbahnen, Automobile und Omnibusse keinen Dienst versehen. Die Protestbewegung ist von einer Reihe kleinerer Unruhen begleitet, bei welchen es zu einer Störung der Ordnung kam. Heute früh wurde zum Beispiel in Abellaneda von einer kleinen Gruppe von Leuten ein Straßenbahnwagen in Brand gesteckt.

Verbotene Demonstrationen in Paris.

Paris, 23. August. (Eigenbericht.) Die französische Regierung hat sämtliche von den verschiedenen politischen Parteien für heute abends geplanten Kundgebungen gegen die Hinrichtung Sacco und Vanzettis verboten. In dem Erlass heißt es, daß die Polizei angewiesen sei, keinerlei Manifestationen in den Straßen zu dulden und alle Ansammlungen rücksichtslos zu zerstreuen. Trotzdem haben sowohl das Komitee für Sacco und Vanzetti als auch die sozialistische und die kommunistische Partei sowie die Gewerkschaften

die ausgedehnte Parole, in Massen vor der amerikanischen Botschaft zu demonstrieren, aufrecht erhalten. Der gesamte Pariser Sicherheitsdienst ist seit heute morgens mobilisiert. Vor den Kommissariaten stehen zahlreiche Autos bereit, um die Mannschaften rasch nach den bedrohten Punkten der Stadt zu befördern. Auch die Pariser Garnison hat Bereitschaft. Die Umgebung der amerikanischen Botschaft ist seit heute mittag für jeden Verkehr gesperrt. Auch die Niederlassungen der amerikanischen Banken sind durch beträchtliche Polizeiaufgebote geschützt.

Die deutsche Handelspolitik.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Es ist für den Laien nicht leicht, sich in dem Gestrüpp der handelspolitischen Beziehungen der Länder zueinander einen Durchgang zu schaffen. Er wird auch nicht ohne weiteres eine Antwort auf die Frage finden, warum erst drei Jahre lang verhandelt werden mußte, bis Frankreich und Deutschland zu einem Wirtschaftsabkommen gelangen konnten. Dabei läßt dieses Abkommen, das noch nicht einmal ein vollständiger Vertrag ist, noch viele Lücken offen, die erst später ausgefüllt werden sollen. Deutschlands Handel mit Frankreich belief sich im Jahre 1913, also im letzten Jahre des Friedens, auf 1380 Millionen Mark, im Jahre 1926 betrug er dagegen nur 530 Millionen Mark, wobei die inzwischen eingetretene Geldentwertung noch nicht einmal berücksichtigt ist. Beim normalen Handelsgeschäft haben beide Teile, Käufer und Verkäufer, irgend welche Vorteile; hätte es nicht nahe gelegen, die alten Beziehungen zwischen den beiden Ländern schleunigst wieder aufzunehmen, nachdem die Kriegstropfen endlich verstummt waren? Die Aufgabe der Diplomaten und Staatsmänner der kapitalistischen Welt besteht aber offenbar darin, das, was logisch und vernünftig ist, in das Gegenteil zu verdrehen, und daher ist man erst jetzt, neun Jahre nach Beendigung des Krieges, so weit, daß durch ein vorläufiges Abkommen Ordnung in die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen gebracht werden können. Dabei noch als politisches Kuriosum bemerkt zu werden verdient, daß in diesem Abkommen bestimmte gesetzliche Regelungen hinweg genommen sind, die beide Länder, z. B. Frankreich mit der Veränderung des Zolltarifs, eigentlich bei sich selbst erst hätte durchführen müssen.

Erschwert wurden die Verhandlungen durch die politischen und industriellen Veränderungen, die sich seit dem Kriege in beiden Ländern vollzogen haben. Deutschlands Produktionsbasis ist kleiner geworden, seine Erzeugnisse haben es zum großen Teil an Frankreich abgeben müssen, der Verlust der lohrbringenden Eisenindustrie und des elbassischen Textilgebietes wirkt ungünstig auf seine Handelsbilanz ein. Frankreich dagegen konnte seine Industrie außerordentlich schnell entwickeln, die Schwerindustrie, die Textilindustrie, wesentliche Teile der Fertigungsindustrie spielen jetzt dort eine ganz andere Rolle als vor dem Kriege. Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten waren aber erst beseitigt, als die Vertreter der Schwerindustrie beider Länder zu einer Einigung gelangten und den Eisenpakt abgeschlossen hatten. Kennzeichnend für die gegenwärtige handelspolitische Situation auf internationalem Gebiet ist es, daß der Einfluß der kapitalistischen Wirtschaftsgruppen viel stärker ist als früher. Das zeigt nicht nur die Rolle, die der Eisenpakt bei den Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland gespielt hat; man hat auch mit den Vertretern anderer Wirtschaftsgruppen außerordentlich lebhaft

Die Empörung über die Hinrichtung hat alle Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Klasse ergriffen. So haben heute bereits mehrere Verbände ehemaliger Frontkämpfer und Kriegsverwundeter, die mehrere hunderttausend Mitglieder zählen, beschlossen, daß sie es ablehnen müßten, weiterhin an den Vorbereitungen der zu Ehren der amerikanischen Legion geplanten Festlichkeit teilzunehmen. Der Präsident des Kartells der ehemaligen Frontkämpfer hat bereits seinen Austritt aus dem Ausschuss zum Empfang der amerikanischen Gäste erklärt.

zusammengearbeitet. Zuweilen war es notwendig, die besonderen Interessen erst zurückzudrängen, um zu einer Regelung zu gelangen. Das gilt auf deutscher Seite besonders für die Forderungen der Wein- und Gemüsebauern, die die Konkurrenz der französischen Produzenten fürchten; das gilt auf französischer Seite für manche industrielle Gruppen, die vor der deutschen Konkurrenz Angst haben. Zwischen beiden Seiten ist aber endlich ein Ausgleich gefunden worden und man darf nur hoffen, daß die Parlamente das Abkommen ohne größere Schwierigkeiten ratifizieren werden, damit das Abkommen auch wirklich in Kraft treten kann.

Die Verhandlungen waren auf französischer Seite noch deshalb besonders schwierig, weil die Sätze des alten Zolltarifs durch die Inflation entwertet waren, die französische Regierung aber aus fiskalischen Gründen auf ihrer Erhöhung bestand. Man half sich damit, daß man den Tarif in drei Listen aufteilte. Die Waren der Liste 1 genießen die heutigen Minimalsätze, auf Liste 3 stehen die Waren, von denen nur bestimmte Kontingente eingeführt werden dürfen. Die Liste 2 endlich die für den deutschen Export hauptsächlich in Betracht kommt, zählt diejenigen Waren auf, deren Zollsätze noch revidiert, d. h. erhöht, werden sollen. Wie die neuen Sätze aussehen werden, ist noch nicht bekannt, die ausländischen Konkurrenten sollen aber die Sicherheit erhalten, daß sie auf die Dauer mit den neuen Sätzen rechnen und sich auf sie einrichten können. Wenn also auch hier der Schutzgedanke triumphiert, so hat Deutschland doch das erreicht, daß es nicht schlechter gestellt wird als die anderen Länder, denn ihm ist im allgemeinen die Meistbegünstigung zugestanden worden; Ermäßigung von Zollsätzen, die andere Länder erzielen, müssen künftig an Deutschland gewährt werden.

Darf man seine Genehmigung darüber aussprechen, daß es endlich zwischen Deutschland und seinem weltlichen Nachbarn zu einem Abkommen gekommen ist, so berührt es um so peinlicher, daß die Beziehungen zu Polen noch immer auf dem Stande eines stillen, aber dafür umso heftigeren Zankes stehen. Gewiß spielen dabei bei Polen nationalistische Ansprüche eine erhebliche Rolle, aber eine nicht kleinere Schuld tragen deutsche Wirtschaftskreise daran, daß es bisher nicht zu einem annehmbaren handelspolitischen Verhältnis zwischen Deutschland und Polen gekommen ist. Dabei sind die beiden Länder wirtschaftlich so aufeinander angewiesen, daß ein vertraglich geregelter Zustand eine Selbstverständlichkeit sein müßte. Polen hat zwar seine Industrie verhältnismäßig stark entwickelt, aber es ist doch noch vorwiegend Agrarland und auf den Export seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen. Gerade das will jedoch der deutsche Großgrundbesitz verhindern, er fürchtet die polnische Kartoffel und das polnische Schwein, kann es aber nicht verhindern, daß der Fehlbedarf an Lebensmitteln in großen Mengen aus dem Auslande, zumeist aus Übersee und nicht aus dem nahegelegenen Polen, eingeführt wird. Auf der anderen Seite braucht Polen industrielle Erzeugnisse, die ihm am be-

sten Deutschland liefern kann, nicht allein wegen der nahen Entfernung, sondern auch deshalb, weil die deutsche Industrie schon vor dem Kriege auf den polnischen Markt eingestellt war. Eine besondere Schwierigkeit bildet daneben die Frage des aus Polnisch-Oberschlesien nach Deutschland einzuführenden Kohlenkontingents, worüber noch keine Einigung erzielt werden konnte. Schließlich bestehen auch noch Differenzen politischer Art, wie die Frage des Niederlassungsrechts, der deutschen Ansiedlung in Polen und ähnliches. Die deutsche Handelspolitik kann aber auch mit anderen Ländern zu keinem Ergebnis kommen. So Schweden noch immer die Verhandlungen mit Kanada, mit Rumänien, mit anderen wichtigen Ländern der deutschen Handelspolitik trotz des Abkommens mit Frankreich nicht als günstig bezeichnen, er wird sich erst bessern, wenn die Neuwahlen die Interessen des großen Kapitals in der Industrie und Landwirtschaft zurückgedrängt haben werden.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

- 8.45: Schallplattenmusik, 11.45: Landwirtschaftlicher Rundfunk, 12: Zeitungs- und Presseausgaben, 12.10: Mittagessen, 12.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe, 13.30: Zeitungs- und Presseausgaben, 14.45: Vortragsnachrichten und Gedenkmusik, 17: Nachmittagskonzert, 1. Thomas: Wagnon, Couvert, 2. a) Romanze aus „Wagnon“, b) Capua, c) Marie, d) Couvert, e) Wagnon, f) Wagnon, g) Wagnon, h) Wagnon, i) Wagnon, j) Wagnon, k) Wagnon, l) Wagnon, m) Wagnon, n) Wagnon, o) Wagnon, p) Wagnon, q) Wagnon, r) Wagnon, s) Wagnon, t) Wagnon, u) Wagnon, v) Wagnon, w) Wagnon, x) Wagnon, y) Wagnon, z) Wagnon.

Deutschland.

- Abendkonzert, 12.30: Musikalische Abendkonzerte, 13.30: Musikalische Abendkonzerte, 14.30: Musikalische Abendkonzerte, 15.30: Musikalische Abendkonzerte, 16.30: Musikalische Abendkonzerte, 17.30: Musikalische Abendkonzerte, 18.30: Musikalische Abendkonzerte, 19.30: Musikalische Abendkonzerte, 20.30: Musikalische Abendkonzerte, 21.30: Musikalische Abendkonzerte, 22.30: Musikalische Abendkonzerte, 23.30: Musikalische Abendkonzerte, 24.30: Musikalische Abendkonzerte, 25.30: Musikalische Abendkonzerte, 26.30: Musikalische Abendkonzerte, 27.30: Musikalische Abendkonzerte, 28.30: Musikalische Abendkonzerte, 29.30: Musikalische Abendkonzerte, 30.30: Musikalische Abendkonzerte, 31.30: Musikalische Abendkonzerte, 32.30: Musikalische Abendkonzerte, 33.30: Musikalische Abendkonzerte, 34.30: Musikalische Abendkonzerte, 35.30: Musikalische Abendkonzerte, 36.30: Musikalische Abendkonzerte, 37.30: Musikalische Abendkonzerte, 38.30: Musikalische Abendkonzerte, 39.30: Musikalische Abendkonzerte, 40.30: Musikalische Abendkonzerte, 41.30: Musikalische Abendkonzerte, 42.30: Musikalische Abendkonzerte, 43.30: Musikalische Abendkonzerte, 44.30: Musikalische Abendkonzerte, 45.30: Musikalische Abendkonzerte, 46.30: Musikalische Abendkonzerte, 47.30: Musikalische Abendkonzerte, 48.30: Musikalische Abendkonzerte, 49.30: Musikalische Abendkonzerte, 50.30: Musikalische Abendkonzerte, 51.30: Musikalische Abendkonzerte, 52.30: Musikalische Abendkonzerte, 53.30: Musikalische Abendkonzerte, 54.30: Musikalische Abendkonzerte, 55.30: Musikalische Abendkonzerte, 56.30: Musikalische Abendkonzerte, 57.30: Musikalische Abendkonzerte, 58.30: Musikalische Abendkonzerte, 59.30: Musikalische Abendkonzerte, 60.30: Musikalische Abendkonzerte, 61.30: Musikalische Abendkonzerte, 62.30: Musikalische Abendkonzerte, 63.30: Musikalische Abendkonzerte, 64.30: Musikalische Abendkonzerte, 65.30: Musikalische Abendkonzerte, 66.30: Musikalische Abendkonzerte, 67.30: Musikalische Abendkonzerte, 68.30: Musikalische Abendkonzerte, 69.30: Musikalische Abendkonzerte, 70.30: Musikalische Abendkonzerte, 71.30: Musikalische Abendkonzerte, 72.30: Musikalische Abendkonzerte, 73.30: Musikalische Abendkonzerte, 74.30: Musikalische Abendkonzerte, 75.30: Musikalische Abendkonzerte, 76.30: Musikalische Abendkonzerte, 77.30: Musikalische Abendkonzerte, 78.30: Musikalische Abendkonzerte, 79.30: Musikalische Abendkonzerte, 80.30: Musikalische Abendkonzerte, 81.30: Musikalische Abendkonzerte, 82.30: Musikalische Abendkonzerte, 83.30: Musikalische Abendkonzerte, 84.30: Musikalische Abendkonzerte, 85.30: Musikalische Abendkonzerte, 86.30: Musikalische Abendkonzerte, 87.30: Musikalische Abendkonzerte, 88.30: Musikalische Abendkonzerte, 89.30: Musikalische Abendkonzerte, 90.30: Musikalische Abendkonzerte, 91.30: Musikalische Abendkonzerte, 92.30: Musikalische Abendkonzerte, 93.30: Musikalische Abendkonzerte, 94.30: Musikalische Abendkonzerte, 95.30: Musikalische Abendkonzerte, 96.30: Musikalische Abendkonzerte, 97.30: Musikalische Abendkonzerte, 98.30: Musikalische Abendkonzerte, 99.30: Musikalische Abendkonzerte, 100.30: Musikalische Abendkonzerte.

Der Rachen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von Verta Zefinger.

Sie war in Hörigkeit und Anechtum geboren und war doch ein aufrechter Mensch, und nichts Halb- und nichts Laues war in ihr. Wie blühte ihr im tiefsten Herzen die Liebe für ihr Volk! Wie haßte sie mit jedem Tropfen Blut, der in ihr war, seine Henker, wie haßte sie den katholischen Verdammten! Tief schloß sie binab und hob es schwer empor: „Er war der Hund, der die Herde würgte, er war ein Hund!“

Ihr Vater war als halbwüchsiger Bub in die Welt gelaufen, mit heißem Blut, abenteuerlustig. Seit mit klingendem Beutel ein Herr, morgen ein Bogant, arm wie eine Kirchenmaus, in anderer Herren Sold; so hatte er's lange getrieben. Er hatte in Napoleons Heeren gedient und sein Glück auf des Morfen Stern gestellt. Nach zwanzig Jahren kam er heim. Da war er um Erde und Gewese geprellt.

Er blieb als antshöriger Tasse, wo er als freier Bauer hätte sitzen sollen, schlug sich mit dem Glend herum, heiratete und starb, nachdem ihm sein Weib sechs Kinder geboren.

Die Kleinsten kam auf das Schloß, um die Roboter der Familie abzulösen. Dort wuchs sie in hartem Magdendienst heran und blieb, bis sie eines Tages die schmale, feste Hand auf der samtenen Wange der Junkers hatte taugen lassen.

Niemals hatte die Großmutter eine Schule besucht; denn ihre Zeit gehörte der quäbigen Herrschaft. Und doch hatte sie, Gott weiß wie mühsam, Lesen und Schreiben gelernt, und ihr hungriger Geist war noch in hohem Alter immerdar bereit, neues Wissen aufzunehmen und andern mitzuteilen. „Was man gelernt hat, nimmt einem

keiner, auch die großen Schweine nicht!“ das war ihr Schicksal.

Der Verdienst der Mutter fiel jetzt ganz aus, und die Krankheit zehrte ein gut Stück Geld auf. Alles mußte eingeschränkt und sparsamer gehalten werden. Jedes harmlose Begehren war zuviel und wurde abgewehrt. Gerade jetzt, wo ein wenig mehr Behaglichkeit und Lebensfreude der Kranken manche qualvolle Stunde freundlicher hätte gestalten können.

Der Vater litt das Leid der ganzen Familie. Er sorgte und mühte sich, unermüdet, die Not wirksamer abzuwehren. Nach hartem Tagewerk sah er tief in die Nächte bei seinen Vastelen, und seine Erfindungen brachten ihm wohl Ehre und Anerkennung, aber selten ein paar Kreuzer Geld.

Die Erwachsenen waren reizbar und oft ungerade gegeneinander; die Kinder verkrochen sich furcht und ängstlich, es lag wie Gewitterluft über ihnen und hinderte ihr Wachstum.

Die reiche Sippe half nicht. Sie warf nur Stein um Stein in Vaters Garten und verbitterte die kranke Frau gegen ihn und zwang sie endlich von Mann und Kindern fort.

Es war ihm gelungen, eine Erfindung zu verkaufen; der Erlös sollte für die Kranke liegen bleiben. Nun arbeitete er fröhlicher an einem Neuen, lief bei allen Kunstliebhabern herum und machte eifrig Studien an alten Bildern und Stichen. Und eines Tages, er wußte wohl selbst nicht wie, brachte er ein paar teure Kopien nach Hause. Seine Freude daran war so strahlend und groß, daß er auch die Mutter damit ansteckte. Bis sie hörte, wieviel Geld dafür draufgegangen war.

Hätten sie sich weniger lieb gehabt, wären sie weniger zartfühlend gewesen, sie hätten nie-

maß sich so gegenüberstehen können und sich selber und das liebste Herz zerfleischen. Niemand hätte der Vater die Hand erhoben, niemals ihm die Mutter diese Bitternis ins Angesicht geschrien.

Die Kinder hatten sie vergessen hinauszutun. Sie lauerten im dunklen Winkel mit verhaltenem Herzschlag, starrten in das leichenblasse Gesicht des Vaters mit den großen, zornigen Augen, auf die zitternde, weinende Mutter, und hörten die ägenden Worte und sahen, wie die teuren Bilder in tausend Stücke zerfiel wurden.

Am andern Morgen ging die Mutter in ihr Elternhaus zurück.

— Traurige Wochen kamen. Der Vater war herbe, in sich verschlossen. Auch die Großmutter war stiller als sonst.

Die Kinder wußten sich nicht Rat. Sie wollten immer nach der Mutter fragen und trauten sich doch nicht recht, sie wollten ihre Zärtlichkeit dem Vater bringen, aber er wehrte sie still ab. Und sie entbehrten schmerzhaft der Liebeszeichen.

Mara und Bozina spielten vor dem Hause im Sande. Da kam die Tante Resti in ihrem Wägelchen herankutschend. Sie hob die Kinder hinauf, schmalzte dem dicken Braunen ein paar mit der Peitsche über, und fort ging's im Trabe zum Stadl hinaus.

Weit weg, in einem Dorfe wohnte Freundschaft. In einem breiten Hause, mitten im Obstgarten und ganz nah am Walde. Da sollten die Mädel nun bleiben.

Mara war alt und verständig; denn sie war bald sechs Jahr. Sie war auch schon mit der Mutter dagewesen zum Obstpflücken, und jetzt standen die Bäume eben wieder voll Frucht. Sie kannte das Gefunde und das Vieh, den Hofhund, die Rachen und den Truhbahu.

Die Kleine aber war ganz fremd und hilf-

los. Sie entbehrte schwer die Großmutter und weinte und verlangte heim. Aber da erbarmte sich keiner ihrer Not; das Gartentor blieb Tag und Nacht verschlossen, und was draußen lag, sollte den Kindern fern bleiben. Der Vater würde froh sein, wenn er die unnützen Mädel nicht mehr an der Schüssel hätte.

Bozina fuhr aus dem Schlafe empor. Draußen krachte es, als wenn schwere Fretter spürten, Scheiben klirren, der alte Sultan heulte, zornige wilde Stimmen schrien scheltend durcheinander. Mara stürzte herein, kletterte ins Bett und riß die Kleine an dem dicken Zopf, sprang wieder auf den Boden und schrie immerzu: „Bozka, der Vater, der Vater, der Vater!“

Da war er auch schon, hob die Schlaftrunken auf den Arm, nahm Mara an die andere Hand und brachte sie hinaus vor das Tor. Da stand die alte dicke Kutsche vom blauen Felkan. Bozina blinzelte auf, kuschelte sich wieder zurecht, und erwachte erst, als sie schon lange daheim bei der Großmutter war.

Mara hatte unterdes schon auf der Gasse gepöblt, wie stark der Vater sei; daß er einfach ein paar Türen einschlagen könne.

Am Tage darauf kehrte auch die Mutter heim, und es hätte wieder Frieden sein können in der kleinen Familie.

Dann kam Mara in die Schule, um dort die Künste zu lernen, über die die Großmutter nichts vermochte. Und die Kleine verlor ihren besten Spielkameraden.

(Fortsetzung folgt.)

VERLANGT UEBERALL



Inland.

Die Phäne des Schlachtfeldes.

Im Organ der Salzkruzer vom 23. d. M. ist unter dem Titel „Glossen“ ein Held vom Salzkruzer, unter dem Pseudonym „Kozab“ folgendes von sich:

Sacco und Vanzetti. In dem Amerika Jullers geht es „hant-um-die-Ecke“. — Zwei unschuldige (?) kommunistische Mörder sollen zum Tode verurteilt werden. Natürlich muß sich gegen diese Ungerechtigkeit das „internationale Menschheitsgewissen“ empören. Man „Generalstreik“, „Schmeiß Bomben und tötet hundert andere unschuldige Menschen, und dies alles um den Fall Sacco und Vanzetti. In Wien raubte, brandschatzte und mordete man, weil das Schattenschiefer Gericht zwei Menschen, die in verzweifelter Notwehr waren, freisprach. Man greift sich an den Kopf. Die Welt von heute. Ich verstehe! Man könnte die heutige Welt ebenso gut das Zeitalter der praktischen „Demokratie“ nennen. Hoch lebe die „demokratische Freiheit“! Nieder mit dem Gesetz, der Ordnung, der persönlichen Freiheit und Sicherheit! Es lebe die menschliche „Inter-Kanalie“! Es lebe der rote Terror! —

Ist es für das Organ einer Partei, die sich Arbeiterpartei nennt, an und für sich schon eine Schande, daß irgend ein politischer Junge von der Demokratie in diesem Pflegelton schreiben darf, eine Schande, von jener Demokratie, die von den Klassenbewußten erkämpft, auch der Partei der Salzkruzer zugute kommt und es ihnen überhaupt ermöglicht, politisch in Erscheinung treten zu dürfen, so ist die Art, in der sich der Herr über Sacco und Vanzetti äußert, eine ausgemachte Schurkerei. Treibt es den anständigen Elementen in dieser Partei angesichts dieser Schandtat nicht die Schamröte ins Gesicht?

Fällt auf den Schwindel nicht herein! Die „Internationale“ druckte in der letzten Zeit wiederholt angebliche Briefe sozialistischer Jugendfunktionäre ab, die beweisen sollten, daß die sozialistische Jugend mit der Stellung nicht einverstanden sei, die unsere Partei gegenüber den Kommunisten einnimmt. Obwar es ziemlich klar ist, daß die Briefe in der Redaktion der „Internationale“ verfertigt wurden, legt die Leitung des „Sozialistischen Jugendverbandes“ doch Wert darauf, mit aller Deutlichkeit festzustellen, daß sich die Haltung der sozialistischen Jugend gegenüber den Kommunisten mit der Haltung der Partei deckt. Die sozialistische Jugend weiß am besten, wie schwer die Kommunisten die Entwicklung der gesamten Arbeiterbewegung gehemmt haben; sie hat die Spaltung des alten Jugendverbandes und ihre Folgen noch nicht ver-

Harry Domela erzählt.

Harry Domela — wir schmünzeln schon, wenn wir den Namen hören! Das ist ja der Mann, der die monarchistischen Pfaffen in Deutschland so glänzend hingelegt hat, als er sich als Enkel Wilhelms des Davongelassenen ausgab; das ist der Mann, der so viele monarchistische Spitzgestalten in Lächerlichkeit auflösen ließ. Darum verdienen seine Memoiren, die eben in hunderttausenden Exemplaren verbreitet werden, gewiß Interesse, zumal sie gut und flüssig geschrieben sind.

Domela — er ist jetzt 23 Jahre alt — stammt aus bürgerlicher Familie in Lettland. Der Krieg hat ihn entwurzelt, aus der Heimat vertrieben und ihn langsam aber sicher in die Reihen der Lumpen-Bourgeoisie gestoßen: als ein bellastierter Bourgeois, der aber den Willen, wenn auch nicht die Kraft hat, sich wieder emporzuarbeiten, erscheint er uns das ganze Buch hindurch. Er kämpft als „Baltikaner“, also als Weichgarbist, aber weniger aus politischer Überzeugung als aus Freude am Landsknechtsleben, er wird Landarbeiter, er schuftet in einer Biegelei, er vegetiert wochenlang in bitterster Kälte in Berlin herum, hungert, friert, bettelt. Doch die Gesellschaft hat für einen Harry Domela, der nicht einmal deutscher Staatsbürger ist, keine Beschäftigung, die ihm Brot und einen moralischen Halt geben könnte, sie stößt ihn im-

*) Harry Domela, Der falsche Prinz, Berlin 1927, Malik-Verlag, Preis in Letten gebunden R. 1.40.

geffen und hat angesichts der wüsten Kampagne, die die Bolschewiken vor allem auch gegen unseren Jugendverband und seine Funktionäre führen, angesichts der von den Kommunisten gerade in der letzten Zeit versuchten Schwindelmanöver, die auf die Zerschlagung des Jugendverbandes abzielten, gar keine Ursache, ihr Verhalten gegenüber den Kommunisten zu ändern, das durch die Beschlüsse der Verbandstage, unzähliger Kreis- und Bezirkskonferenzen, vor allem aber dadurch bestimmt ist, daß in unserer Jugend jener Sinn für Reinlichkeit und Moral besteht, den man bei den Kommunisten und ihrer hoffnungslosen Jugend gänzlich vermißt. Das Bemühen der kommunistischen Presse, unsere Jugendbewegung und ihre Funktionäre gegen die Partei auszuspielen, ist der Bestimmung der Kommunisten würdig. Sie vergessen nur, daß sie zur Aufklärung der Arbeiterjugend über die Rolle, die die Kommunisten im Klassenkampf spielen, schon soviel beigetragen haben, daß auch diese verächtlichen Versuche, einen Gegensatz zwischen unseren Jugendlichen und der Partei zu konstruieren, gründlich fehlschlagen werden.

Viktor Stern, der Benjamin unter den kommunistischen Abgeordneten, hat durch gründliches Nachschlagen im Talmud festgestellt, daß die deutschen Sozialdemokraten demnächst in die Regierung eintreten werden, und zwar lediglich zu dem Zwecke, um ihren scheußlichen Sozialverrat noch wirksamer praktizieren zu können als bisher. Der Reichenberger „Vorwärts“ ist wahrscheinlich von Moskau herhalten, Viktors Plänen abzubringen, selbst wenn sie keine andere Grundlage als eine üppige orientalische Phantasie haben, die wiederum im Falle Stern kein Kompromiß mit der Wahrheit duldet. So viel Worte Herr Stern findet, so viel Unwahrheiten, Entstellungen und mißliche Kombinationen. Wenn einmal die Arbeiterbewegung die Bilanz der kommunistischen Schädigungen ziehen und ein besonderes historisches Kapitel über die Schuld einzelner Persönlichkeiten eröffnen wird, wird Herr Viktor Stern, der ohne die kommunistische Partei niemals eine Rolle in der Arbeiterbewegung hätte spielen können, darin mit allen ihm zukommenden Ehren bedacht werden.

Große Demonstrationen in Genf.

Das Völkerbundpalais unter einem Steinhagel. — Zahlreiche Fenster zertrümmert.

Genf, 23. August. Gestern abends kam es vor dem amerikanischen Konsulat in Genf zu Demonstrationen gegen die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti, wobei verschiedene Polizeibeamte verletzt wurden. Die Demonstrationen wurden bis in die Nacht fortgesetzt. Eine Menge von etwa 400 Personen, meist junge Leute, begab sich in den späten Abendstunden vor das Völkerbundpalais.

Neben dem Polizeiposten, einem amerikanischen Reisebüro, mehreren Kinos und einer Bar richtete sich die Wut der Demonstranten besonders gegen das Völkerbundpalais. Die Fensterhebeln des großen Versammlungsraumes, der Bibliothek und des Eingangsportales wurden durch Steinhagel völlig zerstört. Die Vorkasse und der große Versammlungsraum sind mit Glascherben und großen Steinen förmlich besät. Unter der Menge befanden sich viele, die die jugendlichen Demonstranten aufwiegelten. Junge Mädchen von 15 bis 18 Jahren schleppten große Steine herbei.

Ein Toter und 25 Verwundete.

Ueber den Verlauf der Demonstration werden folgende Einzelheiten bekannt:

Als vor dem Konsulat der Vereinigten Staaten die Volksmenge immer mehr anwuchs, bildete die Polizei um das Konsulat einen Kordon. Trotz des heftigen Widerstandes der Menge verdrängte die Polizei die Demonstranten vom Konsulatsgebäude und trieb sie auseinander. Die Manifestanten begaben sich sodann zu den Kinematographen in welchem amerikanischen Filme vorgeführt wurden und dann zu den Geschäften, die amerikanische Waren verkaufen, zu einem amerikanischen Reisebureau und den Bars. Die Mehrzahl der Geschäfte wurden geplündert und die Auslagenfenster umgestürzt. Am Platz der 22 Kantone wurde eine Person getötet. Später wurde die Gendarmeriestation belagert. Die Gendarmen gaben einige Gewehrschüsse gegen die

Untersuchung des Frantireurtrieges.

Vanderveides Vorschlag von der französischen Reichspresse bekämpft.

Paris, 22. August. Der Vorschlag des belgischen Außenministers Vanderveide auf Einsetzung einer neutralen Kommission zur Feststellung der Wahrheit über den sogenannten Freirentkrieg in Belgien und die Grausamkeiten des deutschen Okkupationsregimes findet in der französischen, besonders der Reichspresse, kein günstiges Echo.

Es wird der Vorwurf erhoben, daß dadurch unwiderlegbar (?) nachgewiesene Dinge in Zweifel gezogen werden sollen, was das erste Zugeländnis bedeute, das darauf hinausgeht, das kaiserliche Deutschland von der Schuld am Weltkrieg zu reinigen. Außerdem wird die Ansicht ausgesprochen, daß Vanderveide in dieser Angelegenheit nicht getrennt vorgehen, sondern sich vorher mit den Außenministern der übrigen alliierten Länder hätte ins Einvernehmen sehen sollen.

mer tiefer hinab. Wegen kleiner Eigentumsdelikte, wegen Bagabondage, wandert er ins Gefängnis. Er versucht, durch Landkneute eine Unterstützung zu bekommen; sie weisen ihn ab, weil er kein Adliger ist. „Sie sehen wie ein Graf aus, ergo sind sie auch einer,“ sagte ihm einmal ein Schicksalsgenosse, der Luderich heißt und sich Baron Luderich nennt. Da fällt es ihm ein: vielleicht könnte ich leichter Arbeit bekommen, wenn ich mich als Adliger ausbebe. „Graf Pahlen“ nennt er sich, und wird daraufhin sofort beim Grafen Reyslerling in Darmstadt vorgelassen, der ihm freilich nicht viel hilft. Aber als er dann wieder als Domela sein Glück versucht, findet er überall verschlossene Türen, macht wieder mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Ein Zufall bringt ihn nach Potsdam, die Stadt, in der der deutsche Zerrivismus sozusagen zu Hause ist, die noch heute so aussieht, als hätte Wilhelm hier Hof, kurz in jene Stadt, in der man von einem 9. November 1918 nichts weiß. Solange Harry Domela für einen „Tscheden“ — es wird wohl ein Subtendendischer gewesen sein — dort Zigarren verkaufte oder zu verkaufen versuchte, wurde er überall abge wiesen. Ist es ein Wunder, daß er sich in dieser hochfeudalen Umgebung „Graf von der Rede“ nannte, um wenigstens einige Pfennige zu verdienen? Und von nun ab verdient er, soviel als er braucht: denn dem heimatslosen Grafen kauften natürlich alle die Rize witz und Littelwitz und die übrigen Blüten der Nation die Zigarren ab, damit er wieder standesgemäß leben könne. Ja, noch mehr, sie führten ihn in die adelige Gesellschaft ein, wo er, der ja eine „gut-bürgerliche“ Kinder-

Demonstranten ab, die mit Revolvergeschüssen antworteten. Bei der Schießerei wurden einige Personen verletzt.

Durch die Ankunft von Feuerwehren, welche mit Feuerstrahlen gegen die Demonstranten vorgingen, wurden diese zerstreut, doch fanden sie sich jedoch gleich darauf beim Gebäude des Völkerbundes ein. Dort wurden die Fenster der großen verglasten Veranda, in der gewöhnlich der Rat tagt, eingeworfen. Auch in der Bibliothek des Völk.-bundes wurden Fenster teils durch Steinhagel, teils durch Schüsse zertrümmert. Die Manifestanten versuchten in das Völkerbundsgebäude einzudringen, wurden jedoch vom Hund des Wärtners abgeschreckt. Auch in einer Kirche wurden fast alle Fensterhebeln eingeschlagen.

Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Italiener. Auch junge Mädchen von 15 bis 18 Jahren wurden bemerkt, die große Steine herbeischleppten.

Der von den Demonstranten angerichtete Schaden wird auf zirka 100.000 Franken geschätzt. Es wird als selbstverständlich betrachtet, daß der im Gebäude des Völkerbundssekretariats angerichtete Sachschaden vom Kanton Genf gedeckt werden wird.

Neue Demonstrationen.

Genf, 23. August. Heute abends kam es kurz vor 18 Uhr in der Nähe des amerikanischen Konsulates zu einer großen Menschenansammlung. Die Polizei sperrte hierauf neuerdings alle zum Konsulat führenden Straßen ab. Da gewisse Elemente der Aufforderung, sich zurückzuziehen, nicht unverzüglich Folge leisteten, wurden abermals von der Feuerwehr zwei Motorstrahlen in Tätigkeit gesetzt, deren Wirkung sich sofort fühlbar machte. Die Menge, welche hauptsächlich aus Neugierigen bestand, zerstreute sich langsam. Die Polizei nahm 10 Personen fest, die alle verletzt waren.

stiges Echo. Es wird der Vorwurf erhoben, daß dadurch unwiderlegbar (?) nachgewiesene Dinge in Zweifel gezogen werden sollen, was das erste Zugeländnis bedeute, das darauf hinausgeht, das kaiserliche Deutschland von der Schuld am Weltkrieg zu reinigen. Außerdem wird die Ansicht ausgesprochen, daß Vanderveide in dieser Angelegenheit nicht getrennt vorgehen, sondern sich vorher mit den Außenministern der übrigen alliierten Länder hätte ins Einvernehmen sehen sollen.

stube hatte, keine schlechte Figur machte, so daß er bald bei den Erzellenzen und Degeneralen Liebling war. Hier bewahrt sich nur Domelas scharfe Beobachtungsgabe; in unübertrefflicher Weise zeichnet er diese widerwärtige Potsdamer Gesellschaft, die sich mit spirituellen Scenen die Zeit bis zur Rückkehr der Hohenzollern verreibt. Wer einmal die stidige Luft dieser gräßlichen Stadt, in der nur Gespenster zu leben scheinen, geatmet hat, der wird laut aufschauen, wenn er Domelas so naturgetreue Schilderung liest.

Unter jed kam bald wieder in den Arrest und von dort zu einem märkischen Bauern, einem Teufelskinder den er bald verlieb, fuhr nach Hamburg, wo er sich als Gopakträger einiges Geld verdiente und von dort als „Prinz Lieben“ nach Heidelberg, dessen landschaftliche und bauliche Schönheiten er anschaulich beschreibt. Nun hebt die tollste Possen an, die überhaupt denkbar ist: „Prinz Lieben“ gerät in die Gesellschaft der „Saxo-Borussen“, einer Verbindung von adeligen Trotteln, die sich merkwürdigerweise Studenten nennen, das Trinken, nein, das Saufen, zur Lebensmaxime erhoben haben und die deshalb im kaiserlichen Deutschland ein 60 Millionen-Volk registrierten und es leider noch heute vielfach regieren. Vor dem leibhaftigen Prinzen, hinter dem man aber ein noch höheres Wesen vermutete, das infognito reist, erstarrt das Bad natürlich in Ehrfurcht; dem Landarbeiter Domela hätten sie nicht einmal die Hand gereicht. Das muß einer gesehen haben, wie Domela die Tage und Nächte andauernden Sauf- und Freßgelage schildert, die zu Ehren des Prinzen veranstaltet wurden und ohne ihn wohl auch stattgefunden hätten! Gewiß: wie dumm einer ist

Tages-Neuigkeiten.

Schuleinschreibung und Religionsunterricht.

Anlässlich der Schuleinschreibung, die dieser Tage stattfindet, ist es für unsere Eltern wichtig zu erfahren, daß ihre Kinder den Religionsunterricht nicht besuchen müssen. Es genügt zu diesem Zwecke gelegentlich der Schuleinschreibung für jedes Kind eine gesonderte schriftliche Erklärung abzugeben, des Inhaltes, daß das betreffende Schulkind den Religionsunterricht nicht besuchen werde. Diese Erklärungen sind bindend und müssen von den Schulleitungen zur Kenntnis genommen werden. Unsere Eltern werden von dem ihnen zustehenden Recht in noch erhöhtem Maße als vergangene Jahre Gebrauch machen und auf diese Art beweisen, daß sie die Zeit verstehen, in der sie leben. Mit welchen Schwierigkeiten war es vor dem Umsturz verbunden, wenn ein Schüler dem Religionsunterricht fernbleiben sollte und trotzdem haben die Eltern damals den ihnen aufgezwungenen Kampf aufgenommen. Jetzt ist es auf Grund der Bestimmungen des kleinen Schulgesetzes ganz dem freien Ermessen der Eltern überlassen, ob sie durch den Besuch des Religionsunterrichtes dazu beitragen wollen, daß ihre Kinder geistig verkrüppeln. Gewiß widerspricht der Stoff des Religionsunterrichtes den Anschauungen und Grundrissen einer sozialistischen Erziehung, wie wir sie unseren Kindern angeeignet lassen wollen. Damit kein Zwiespalt in der Seele unserer Kinder aufkommen könne, und daß sie zu freien und denkenden Menschen erzogen werden, ist es Pflicht der Eltern, nicht nur selbst mit gutem Beispiel voranzugehen, sondern überall dahin zu wirken und zu agitieren, daß bei der diesjährigen Schuleinschreibung alle Kinder aus dem Religionsunterrichte abgemeldet werden! F. L.

Das Verkehrsflugzeug London-Amsterdam verunglückt.

Als Montag früh das Verkehrsflugzeug London-Amsterdam den Londoner Flughafen Croydon eben erst verlassen hatte, entriß ein starker Windstoß dem Piloten das Lenkrad, so daß er die Herrschaft über den Apparat verlor, der sofort abstürzte.

Bei dem Unglück kam der Mechaniker des Flugzeuges Broen Klaus ums Leben. Der Pilot Van Dyl und sieben der neun Reisenden wurden verletzt. Von den Verletzten sind fünf Holländer und zwei Engländer; die Verletzungen sind bloß leichter Natur. Die Reisenden konnten nach der Behandlung im Krankenhaus insgesamt nach London zurückkehren. Das Flugzeug ist eine Fokkermaschine und befand sich im Augenblicke des Unglückes ungefähr 300 Meter hoch in starkem Gegenwind. Plötzlich bemerkte der Pilot, daß er die Steuerung der Maschine nicht beherrsche. Der Schwanzteil des Flugzeuges begann zu schwanken und der Apparat sank vornüber. Dem Piloten gelang es aber, den Apparat noch in die waagrechte Lage zu bringen, als das Höhensteuer den Dienst vollkommen versagte und das Flugzeug zwischen zwei Bäume abstürzte, welcher Umstand den Aufprall einermachen bewirkte. Der Benzinhälter fing sofort Feuer. Die Flammen kamen aber nicht bis zur Limousine und die Reisenden konnten inzwischen aus dem Apparate springen. Einem bloßen glücklichen Zufall sowie der Geistesgegenwart des Piloten ist es zu danken, daß nicht alle Passagiere ums Leben kamen.

— und Burschen mit dieser Eigenschaft führt uns Domela in Massen vor — wie dumm einer ist, bleibt seine Privatsache und wir können darüber höchstens lachen. Daß aber so eine Gesellschaft von Dummtöpfen sich noch immer die Berufung anmachen kann, das deutsche Volk zu „führen“ und sei es auch nochmals in den Abgrund, daß Millionen Deutsche noch immer an diese Berufung glauben, das macht den lustigen Einzelfall zu einem tragischen Symptom, das uns die Halschlächtigkeit dieser verpöhten deutschen Republik überdeutlich vor Augen treten läßt.

Aber es sollte noch besser kommen. Domela fuhr nach Erfurt und nannte sich im Hotel „Baron Korff“. Doch man kam bald dahinter, daß er gar kein Baron Korff sei, sondern — Prinz Wilhelm von Preußen, der älteste Sohn des deutschen Kronprinzen, also künftiger deutscher Kaiser. Nun wird die Possen zur Groteske. Das Raubbücheln und die Tragische wollten jetzt kein Ende nehmen. „Königliche Hoheit“ hin — „Königliche Hoheit“ her, so ging es häßlich. Es regnete Einladungen zu Jagden, Gelagen, Ariegevereinsfesten. Hatte Domela die Frechheit, sich „In sibe robur“ (In der Treue liegt die Stärke) Prinz Wilhelm von Preußen in ein Fremdenbuch einzutragen, sagten die Schranzen, er habe die echte Hohenzollernschrift. Schoß er einmal bei einer Jagd einige Hasen, hieß es, in ihm lebe die alte Jagdleidenschaft der Hohenzollern. Kurz, Thüringen war auf dem Adel auf dem Bauch lag, weil er als „Königliche Hoheit“ galt, und dem er keinen Pfennig Almosen gegeben hätte, wenn er als Harry Domela betteln gekommen wäre. Wo gibt es noch

Schweres Straßenbahnunglück in Saarbrücken.

17 Kinder meist schwer verletzt.

Saarbrücken, 23. August. Heute abends um 20 Uhr hat sich auf der Straßenbahnlinie VII ein schweres Unglück ereignet. Der Anhängewagen des vom „Roten Bühl“ kommenden Straßenbahnzuges, der mit in die Stadt zurückkehrenden Kindern des Kindererholungsheim „Roten Bühl“ besetzt war, hatte sich losgerissen und saufte in voller Fahrt die Straße hinunter, um schließlich auf einen ihm entgegenkommenden Zug der Linie VII aufzufahren. Bei dem Zusammenstoß wurden 17 Kinder teils leicht, teils schwer verletzt. Die Leichtverletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden der ärztlichen Fürsorge zugeführt, die schwerverletzten Kinder wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Mit vier Kindern in den Tod. Aus einem Reich bei Rastenburg wurden gestern früh fünf Leichen geborgen. Es handelt sich um die schwerkranke Frau des Maschinenführers Lauterbach aus Jankendorf, die mit ihren vier Kindern im Alter von drei bis acht Jahren den Tod gesucht hatte. Der Grund zu der Tat scheint in ehelichen Zwistigkeiten zu bestehen.

Explosion bei einem Schulerperiment. Aus Bad Dürkheim wird gemeldet: Als Montag nachmittags der Lehrer einer Anabenklasse der hiesigen Volksschule in Naturkunde Unterricht erteilte, explodierte eine Flasche mit Sauerstoff. Zehn Anaben wurden verletzt, davon einer schwer.

Sozialdemokratische Pleite. Der „Tag“, dem das jämmerliche Hafenkreuzfest in Warrisdorf Grund genug ist, Lobeshymnen auf die „Wucht“ und „Gewalt“ der völkischen Kundgebung anzustimmen, ist nun ganz nährlich geworden. Er findet nämlich, daß die Agitationsfahrt, die unsere Jugendgenossen durch den Böhmerwald veranstaltet haben, eine riesige sozialdemokratische Pleite gewesen sei. Als Beweis führt er an, daß die angekündigte Versammlung in Eisenstein nicht stattfinden konnte. Aber die Versammlung fand doch statt, allerdings einen Tag früher, als sie angesetzt war. Obwohl infolge Ansetzung eines falschen Datums Schwierigkeiten entstanden waren, wurde in Eisenstein mit Leichtigkeit eine sozialdemokratische Jugendorganisation gegründet. Die ganze Böhmerwaldtour hatte ein glänzendes Ergebnis. Sechs Gruppengründungen konnten unsere Jugendgenossen innerhalb einer Woche vornehmen. Wir vermuten, daß der Reiz über diese „Pleite“ die Hafenkreuzer mit samt ihrem genialen Kreisjugendführer um den Verstand gebracht hat. — Noch eine Kleinigkeit, die die Zuverlässigkeit nationalsozialistischer Berichterstattung bezeugt: Der „Tag“ behauptet, der Referent wäre auf schreiend roten Plakaten angekündigt worden. In Wirklichkeit waren die Plakate — gelb. Da das eine Farbe ist, die die Hafenkreuzer sonst so lieben, ist anzunehmen, daß ihr — um in ihrem arischen Pleite-Jargon zu reden — meschuggener Zustand schon ganz bedenklich ist. Was uns nicht hindert, uns des Erfolges unserer Jugendgenossen herzlich zu freuen.

Fuchs, der Verteiliger Venes'. Seit Wochen unterhalten sich die Gegner des Außenministers Venes mit der Feststellung, daß der Herr Außenminister noch im Schoße der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche ruht und nicht konfessionslos ist. Die Angelegenheit ist nicht bedeutungsvoll, da es ja genug Matrikalkatholiken gibt, die es einfach nicht erit der Mühe wert fanden, durch einen formellen Austritt ihren ablehnenden Standpunkt zur Kirche zu dokumentieren. Aber Herr Dr. Alfred Fuchs, seines Zeichens Chefredakteur des amtlichen „Proger Abendblattes“ (das dem Pressedepartement des Außenministeriums unterstellt ist) und ein Parteigänger der ischekischen Merkale, fand es für notwendig, im ischekisch-Merkalen „Rasinec“

so ein Land? Da kann man besten vor Lachen, wenn man liest, wie Königliche Heheit den Erzellenzen, die keinen Widerspruch wagten, Hochachtung vor Ebert und den anderen „Novemberverbrechern“ beizubringen versuchte, wenn man die politischen und gesellschaftlichen Ansichten dieser von Blücher und Konsorten hört, die 150 Jahre zurückzuliegen scheinen, oder wenn man liest, wie sich Königliche Heheit unangenehm fragern entzog: „Die Affäre in München muß wohl damals für Eure Königliche Heheit sehr peinlich gewesen sein?“ — „Sie ist mir heute noch peinlich.“ — „Wie kam es denn eigentlich? Leider erfährt man durch die Presse nichts Genaueres.“ Ich wußte nicht einmal was Ungenaueres. Kühl erwiderte ich dem Major: „Berehrter Herr Major, ich habe eben betont, daß es mir heute noch sehr peinlich ist, davon zu sprechen. Ich muß gestehen, daß ich hier am allerwenigsten erwartet hätte, danach gefragt zu werden.“ Der Major wurde über und über rot. „Ich bitte Königliche Heheit um Verzeihung!“ stotterte er.

Die thüringische Herrlichkeit fand freilich ihren jähen Abschlus, als Domela, an dessen Bräutigam niemals jemand den geringsten Zweifel hegte hatte — dabei sieht er dem Herrn Wilhelm Hohenzollern junior kaum ähnlich — Gefahr witterte und das Land verließ. In Köln wurde er verhaftet, sieben Monate in Untersuchungshaft gehalten und zu acht Monaten Arrest verurteilt, so daß er bald frei kam. Im Gefängnis schrieb er seine Erinnerungen nieder, die vom Verlag originell ausgestaltet, einer der größten buchhandlertischen Erfolge der letzten Jahre werden dürfen.



Mach Dich frei von dem Zwang der Mode!

Du erhältst Dir körperliche und geistige Frische durch Turnen, Spiel u. Sport im Arbeiter-Turn- u. Sportverband!

eine Lanze für den Herrn Außenminister zu brechen. Er schreibt: „Minister Venes fühlt zur katholischen Kirche eine liebe Jugeneigheit. Selbst wenn er ein Matrikulant wäre, ist es der Kirche viel lieber, als wenn er nicht der Kirche angehören würde, weil die Wahrscheinlichkeit seiner Erlösung eine größere ist (!) und weil man sich nichts anderes wünschen kann, als daß er bald ein lebendiges Glied des Leibes Christi werde.“ Fehlt nur noch, daß Herr Venes eine Wallfahrt zu dem wunderwürdigen Mädchen nach Kommerreuth antrete, um dann durch die Vermittlung des Herrn Dr. Alfred Fuchs nach seinem Ableben vielleicht heilig gesprochen zu werden.

Chamberlin und das Bier. Als der Flieger Chamberlin in Europa war, wurde uns immer wieder versichert, daß er hier nichts so schätze wie das gute Bier, das man insbesondere in Deutschland zu brauen weiß, ja, daß er eigentlich nur hierhergefliegen sei, um von diesem Bier endlich einmal, befreit von den Schwierigkeiten, die das Alkoholverbot in Amerika bereite, seinen Durst nach Pilsener, Münchner und allerhand anderem Bier stillen zu können. Wo Chamberlin hinkam, waren außer den Vertretern der Biergewerkschaften immer auch solche der großen Brauereien da, um ihn zu empfangen. Die ließen ihm ihr Bier gleich in den Aeroplan hineinreichen und gaben sich nicht zufrieden, ehe er nicht alles bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hatte. Nun stellt sich heraus, daß diese angebliche Leidenschaft Chamberlins für Bier und Alkohol überhaupt ein Schwindel ist. In den „New York Times“ erklärt Chamberlin: „Wenn mir der Mann unter die Hände käme, der die Legende aufgebracht hat, daß ich nach Deutschland kam, um ein Glas gutes Bier zu trinken, würde ich ihm einen ordentlichen Denzettel geben!“ Chamberlin trinkt überhaupt keinen Alkohol, weil er Milch viel lieber hat. Er erzählt von seinem Aufenthalt in Deutschland: „Die Erzählung, daß ich so gern Bier trinke, verschaffte mir sicher das beste Bier, das jemals gebraut worden ist. Aber es war an mich mehr oder weniger verschwenden. Ich trank in Deutschland hier und da Bier, weil es das Getränk des Landes war, aus Höflichkeit!“ Chamberlin muß sich nicht lange Mühe geben, um den Mann zu finden, der diese Geschichte aufgebracht hat. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er in der Werbezentrale der deutschen Brauereien sitzt, die kein Mittel scheuen, um Propaganda für den Alkohol zu machen. Limberg, der erste Oceanflieger ist Alkoholgegner, und die Welt hatte das auch gleich bei seiner Ankunft erfahren. Um so mehr

mußten sich die Herren also diesmal anstrengen, um wenigstens an dem Flug Chamberlins verdienen zu können.

Wie die französische Polizei Leon Daudet verhaftete. Leon Daudet, der aus dem Gefängnis befreit wurde, vergnügt sich seither damit, die französische Polizei zu verspotten. Er erteilt den Reportern großer Zeitungen Interviews, er schreibt Artikel für seine eigene Zeitung, er läßt sich in keiner Weise in seiner gewohnten Tätigkeit dadurch stören, daß die Polizei ihn sucht. Unlängst bekam er Lust, eine Reise nach Belgien zu unternehmen, und unbehindert gelangte er durch die Wachposten der Grenzgendarmen, ohne daß irgend jemand wußte, wie er das zuwege gebracht hatte. Nun hat er ein Mann, dem diese Verhöhnung der Polizei sicher viel Spaß bereitet hat, der Aktion Daudets angeschlossen. In einer kleinen Provinzstadt kam er eines Abends spät an, suchte ein Hotel auf und trug sich dort in den Meldesettel unter dem Namen Leon Daudet, Schriftsteller aus Paris, unterwegs von Brüssel nach Paris, ein. Dann legte er sich schlafen und schlief den Schlaf des Gerechten, der nicht aus dem Gefängnis entwichen ist. Als er aber erwachte und zum Frühstückstisch ging, traf er schon die Polizisten der kleinen Stadt, die aufs höchste erregt waren über das große Ereignis, das sich hier zugetragen zu haben schien. Welcher Ruhm mußte für sie und ihre gute Stadt die Verhaftung Daudets, des großen Daudet, mit sich bringen! Sie verhafteten den Fremden, behandelten ihn aber dabei, wie es sich gebührt, mit der größten Rücksicht, und besürmten ihn, soweit der Respekt, den er ihnen einflößte, dies zuließ, mit Fragen, wie er denn darauf gekommen sei, gerade in Sainte-Menehould seinen Kampf mit der Staatsgewalt abzubrechen. Daudet aber hüllte sich in Zillschweigen und schritt erhobenen Hauptes durch die Straßen, in denen sich auf die Nachricht von seiner Ankunft Hunderte von Menschen angesammelt hatten. Im Rathaus freilich stellte sich dann heraus, daß das Neuhere des jungen Mannes mit dem Daudets nicht die geringste Ähnlichkeit hatte. Man nahm ein Protokoll mit ihm auf, und er wird wegen Irreführung der Behörden und Falschmeldung bestraft werden. Von ihm hat sich die Polizei nicht lange an der Nase herumführen lassen. Sie hat bald erkannt, daß er nicht Daudet ist. Wo aber der wirkliche Daudet ist, das bleibt weiterhin unbekannt.

Einsturz während einer Auktion. Während einer Auktion in Stockton-on-Tees in London stürzte der Fußboden ein. Circa 100 Personen stürzten dicht zusammengeknüllt in einen darunter befindlichen Keller. Zwanzig von ihnen, meistens Frauen, wurden verletzt.

Ausflug um die Welt. Wie „Petit Parisien“ aus Detroit meldet, ist Willie Brock mit dem Flugzeug „Bride of Detroit“ von New York abgeflogen. Es ist dies die erste Etappe auf dem Zuge um die Welt, welchen er in 20 Tagen zu vollführen beabsichtigt. Er würde in New York, Harbour Grace, London, China, Tokio und San Francisco Station machen.

Weiterprognose auf lange Sicht. In der Französischen Akademie der Wissenschaft hielt am Montag der Meteorologe Rigaudon einen Vortrag über seine Forschungen und Erkenntnisse betreffend die Wettervorausage. Dieser Gelehrte ist der Ansicht, daß es mit großer Genauigkeit möglich ist, für eine lange Reihe von Jahren vorauszusagen, ob trockenes oder feuchtes Wetter eintritt. Seine Erkenntnis baut er auf zwei Methoden auf: Die erste Methode gründet sich auf die sogenannten Sonnenkonstanten, auf Grund welcher es bereits vor zwei Jahren möglich gewesen sei, das heurige sehr regnerische Wetter vorherzusagen. Die zweite Methode beobachtet und verzeichnet die periodischen trockenen und feuchten Jahre, die fortwährend wechseln; nach den Ergebnissen dieser Methode wird die Regenmenge bis zum Jahre 1935 zunehmen, dann erst tritt ein Sinken in den Jahren 1940 bis 1945 ein. Hierauf folgt eine Periode der Trockenheit, die sich nach dem Jahre 1970 wiederholen wird.

Tragische Verwechslung. Der Kunstmaler E. S. Schneider, dessen Tod vor einigen Tagen gemeldet wurde, fiel einer tragischen Verwechslung zum Opfer. Schneider befand sich an Bord der Schonerjacht Edith, die von

Drei Todesopfer des Flugunglücks bei Barin.

Preßburg, 23. August. Zu dem gestrigen Flugunglück in Barin wird weiter gemeldet, daß von den bei der Katastrophe schwer verwundeten Personen im Krankenhaus in Silein drei gestorben sind, und zwar die dreijährige Antonie Gabor, die Eisenbahnergattin Salati und der schwachsinrige Zidel.

Neustadt nach Zwinemünde fuhr. In der Nacht hatte er, der seit Jahren an schwerer Zuckerkrankheit leidet, ein heftiges Durstgefühl, griff nach einer neben ihm stehenden Flasche und trank davon. Die Flasche enthielt Fiedewasser. Der sofort hinzugezogene Arzt des Schulschiffes Riobe konnte nur noch den eingetretenen Tod feststellen.

Vom Motorrad gegen einen Güterzug geschleudert. Aus Berlin wird gemeldet: Infolge Bremsenbruchs fuhr ein Motorradfahrer bei Bad Lauterberg gegen eine geschlossene Bohrschranke. Hierbei wurde ein Mitfahrer gegen einen vorüberfahrenden Güterzug geworfen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhaus starb. Der Führer des Motorrades wurde nur leicht verletzt.

Staatlich subventionierte Musikschule Pöschau, Vorschule mit zwei Klassen, Hauptschule mit sechs Jahrgängen. Die Einschreibungen und Aufnahmepfahrungen für das Schuljahr 1927/28 finden am 1. und 2. September l. J. statt. Aufnahmbedingungen: Alter von elf Jahren, gute musikalische Veranlagung. Ausführliches im Prospekt, der über Verlangen kostenlos durch die Direktion der Musikschule zugesendet wird.

Einen Geldbrief mit 60.000 Mark veruntreut. Der 32jährige Postausstatter Paul Wegener, der schon mehrere Jahre in Berlin bei der Reichspost beschäftigt ist, stahl Montag abends beim Sortieren von Wertbriefen einen Geldbrief, der mit 1000 Reichsmark deklariert worden war, in Wirklichkeit 60.000 Reichsmark enthielt. Der Täter ist flüchtig.

Ein verurteilter Mörder im Gefängnis erschossen. Der Mörder Robert Krämer, der anfangs Febr. d. J. vom Limburger Schwurgericht zum Tode verurteilt worden ist und sich seit dieser Zeit im Freidenzler Zentralgefängnis aufhielt, ist dieser Tage von Gefängnisbeamten, angeblich in Notwehr, in seiner Zelle erschossen worden. Der Mörder, der nachts an sein Bett gefesselt wird, war Freitag morgen von seinem Wächmeister entlassen worden, damit er sich anziehen konnte. Ungefesselt ließ der Wärter, entgegen der Vorschrift, den Mörder einige Augenblicke allein, um Kaffee zu holen. Als er die Zelle wieder betreten hatte, stürzte sich Krämer auf den Wärter, einen schwächlichen Mann. Als es nach heftigem Ringen dem Mörder gelungen war, dem Beamten den Dienstrevolver zu entreißen, flüchtete dieser aus der Zelle, verschloß die Tür und alarmierte sofort durch die Alarmglocke das ganze Gefängnis, worauf von allen Seiten die Beamten mit Gewehren herbeistürzten. Da Krämer nicht zu bewegen war, die geladene Waffe abzugeben, richtete man zunächst durch verschiedene Öffnungen in der Wand und der Decke der Zelle einen Wasserstrahl auf ihn, dem er sich jedoch geschickt zu entziehen wußte. Darauf versuchte man mit Gewalt, dem Mörder die Waffe zu entreißen. So bald aber die Zelle geöffnet war und die Beamten eindringen wollten, richtete Krämer den geladenen Revolver auf diese. In diesem Augenblick kam mandierte der stellvertretende Gefängnisdirektor Feuer, und schon sank Krämer, von Schüssen getroffen, zu Boden und starb nach wenigen Minuten. Heute morgen weilten die Limburger Staatsanwaltschaft und das Amtsgericht Diez im Gefängnis und leiteten die Untersuchung ein.

Der fünfzehnjährige junge Herr und die Hausgehilfin. Die 23jährige Hausgehilfin Theresia K. in Bienen wegen Uebertretung der Geburtsverbotsbestimmung angeklagt. Sie hatte am 7. Mai auf ihrem Dienstort, ohne einen Arzt oder eine Hebamme heranzuziehen, ein Kind geboren. Das Kind hat, wie sie angibt, nur wenige Atemzüge gemacht und war gleich darauf tot. Die kleine Leiche bestattete sie in ihrem Wäschekasten. Einige Tage später kam die Geßichte auf, und die Hausgehilfin wurde zunächst wegen Verdachtes des Verbrechens des Kindesmordes in Untersuchung gezogen. Auf Grund des gerichtsarztlichen Gutachtens über die Kindesleiche aber wurde diese Untersuchung eingestellt und nur wegen Geburtsverheimlichung Anklage erhoben. Angst war es, Angst vor den Eltern und Angst vor dem Dienstgeber, die dem Mädchen den Mund verschloß, die es dazu brachte, sich in ihrer wahrhaft schmerzlichen Stunde in einen einsamen Winkel zu verstecken. Und der Vater des Kindes, warum stand er der Geliebten in ihrer Bedrängnis nicht bei? Der Vater — das war doch der junge Herr, der Sohn des Hauses, ganze fünfzehn Jahre alt! In der Stunde, in der er Vater wurde, mag er sich selbst vor Schlägen gefürchtet haben! Er hatte mehrere Monate hindurch ein regelrechtes Verhältnis mit der Hausgehilfin unterhalten. Der Richter verurteilte das Mädchen unter Anwendung äußerster Milde zu einer Woche Arrest, bedingt, mit zweijähriger Bewährung.

Zufall. Im Walde am Kammerberg bei Goslar wurde eine Gemeindeführerin ermordet aufgefunden. Es handelt sich um einen Lustmord, dem ein heftiger Kampf vorausgegangen sein muß. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Jugänderung. Anlässlich der Auswechslung der zweiten Bräde über die Fier bei Bafob a./Fier geht der Zug 1103 am Montag, den 29. August d. J. von Bafob 10 Minuten früher als fohrplanmäßig ab. Abfahrt um 10 Uhr 16 Minuten. Von Bafob a./Fier Stadt Haltestelle verkehrt dieser Zug in seinem regelmäßigen Fahrplane weiter.

Manche von ihnen standen lange, sehr lange vor seinem Käfig und sahen ihn unverwandt an.

Dann mochte es wohl sein, daß er irr wurde und einen Sprung wagte in seiner beklemmenden

Eines Tages aber, es war noch früh im Frühling und kühl, die Sonne, die dort oben

Die Tage Tamulas lag an einem der Stäbe und seine Nägel krallten sich um den Ring, in dem das Schwarze, das er so haßte, in dem

Aur ein einziges Wesen war jetzt vor seinem Gitter. Sonderbar, was für Streifen doch das

Und che er es gewahr wurde, hatte das Wesen irgendein langes, spitzes Ding erhoben, das

ihm etwas ganz Kaltes, Brennendes, Scharfes in

die Flanke gestochen. Der Schmerz, der aus diesem Ding stieß, stach wie der Zahn des

Dieses Wesen dort vor den Gittern, schwach und armfelig, war aber wie ein gebrochener Ast,

Da war auch schon das alte Brüllen in der Luft, an dem er sich selbst berauschte, da krachte

Er ist hungrig, Tamula, der Tiger.

Volkswirtschaft. Aus dem Baugewerbe.

Lohnrevision im Baugewerbe des Egerer Handelskammerbezirkes.

Nach Artikel VIII des zwischen dem Deutschen Bauarbeiterverbande und dem Arbeitgeberverband

Beträgt diese Differenz weniger als 5 Prozent nach oben oder unten, dann bleiben die Löhne

Dieselbe tritt am 27. bzw. am 29. d. M. in Kraft und erfolgt die Auszahlung der Löhne

Table with 3 columns: Kategorie, Lohnklasse I, II, III. Rows include Maurer, Zimmerer, Steinmetze etc.

Kengstlich hatten sich alle Wesen verlaufen. Leer war der weite Platz. Einsam stand er.

Da krachte es irgendwo. Einen Blick sah er, wie er in den Nächten seiner Heimat über den

Vor seine Augen fielen Schleier wie die schweren Regenwände, die im Urwald niederfielen

Und seine Kraft erlahmte. Die Glieder gehorchten nicht mehr, er warf sich noch einmal

Da brach Tamula zusammen. Stolz und frei. Denn er sah keinen Feind,

Die Sonne breitete einen schwarzen Wolkenschatten über den Platz, und aus den graniternen

So starb Tamula, der Tiger. (Schluß.)

Barteigenosin! Barteigenosse! Bist du schon Mitglied der Rinderfreunde?

wenn nicht, dann tritt bei. „Freundschaft!“

bed bis 31. März 1928, falls nicht früher ein neuer, das ganze Vertragsgebiet umfassender Vertrag

Die Bauarbeiter werden nun handeln, wenn sie jetzt schon die notwendigen Vorbereitungen für den

Entscheidung des Lohnschiedsgerichtes in Prag

Ueber die Löhne im Maler- und Anstreichergerwerbe.

Am 19. d. M. fand die fortgesetzte Verhandlung über die vom Deutschen Bauarbeiterverband

Das Gericht lehnte beide Anträge ab und fällte die Entscheidung, daß in allen früheren Vertrags-

Die erhöhten Löhne treten am 22. d. M. in Kraft und sind am 27. d. M. erstmalig auszuzahlen.

In der Begründung der Entscheidung sagt das Lohnschiedsgericht, daß die Erhöhung gerechtfertigt

Die angeführten Vertragsbezirke sind in Ortsklassen eingeteilt. In die I. Lohnklasse gehören die

In die II. Ortsklasse gehören die Gerichtsbezirke Aulka, Bilin, Prag, Gablouz, Rumburg, Teitschen,

In die IV. Ortsklasse gehören die Gerichtsbezirke Eger, Franzensbad, Hosenau und Weipert.

Die neuen Löhne sind:

Table with 4 columns: Ortsklasse (I, II, IV), Lohnklasse (I, II, III, IV), and corresponding wage values.

Die vom Verbands durch die Klage erwirkte Entscheidung sollte für jeden Maler und Anstreicher-

Devisenkurse. Prager Kurse am 23. August.

Table with 3 columns: Wäre, Gold, and various currency exchange rates.

Der Kampf gegen die Ratten.

Die Ratte ist einer der ältesten und erbittertesten Feinde des Menschen und besteht schon länger

Die gemeine Ratte ist braun, rötlich oder schwarzlich und hat lange, steife Haare. Die

herrsche, jetzt dort fast völlig verdrängt. Die Gefährlichkeit des Tieres ist so groß, daß es selbst

Die Fruchtbarkeit der gemeinen Ratte ist erschreckend. Sie bringt zwei- bis dreimal jährlich

Da sich die Ratte wirtschaftlich als eine wahre Geißel für die Menschheit darstellt und sie

Trotzdem ist es vor einigen Jahren dem Leiter

der landwirtschaftlichen Abteilung für Mikrobiologie am Pasteurinstitut in Paris, Herrn

Der einzige Nachteil der Bakterienkultur besteht darin, daß sie nur kurze Zeit haltbar sind.

Prof. Dr. Walter Anderffen.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 23. August.) Die heutige Produktendörse war von einer großen Anzahl der Mitglieder und Interessenten besucht und auch das Geschäft lief wie, was die einzelnen Gebiete des Getreidemarktes betrifft, einen regen Verlauf auf. Im Vordergrund des Interesses stand Roggen, der eine feste Tendenz aufwies und im Preise um 4-5 K. stieg. Demgegenüber bleibt die Haltung für Hafer weiter andauernd flau und die Abschlässe des heutigen Geschäftes wurden bei um 4 K. schwächeren Preisen getätigt. Weizen und Gerste wurden nicht besonders angeboten und auch die Nachfrage war in diesen Sorten nicht bedeutend. Das Geschäft war auf diesem Gebiete ruhig und die Preise unverändert. Der Weizenmarkt wies ebenfalls ein ruhiges Geschäft auf und im Einklange mit der festen Tendenz in Roggen verteuerte sich hier etwas Roggenmehl. Mais wurde bei unveränderten Preisen gehandelt. Auf den übrigen Märkten befähigte sich amerikanisches Fett um 30 K. In den übrigen Warengruppen wies kein Mehl und Kammeln niedrigere Preise auf. — Es notierten in K.: Böh. Weizen, 79-81 Kilo, Prag, 1927, 228-233, böhm. Weizen, 78-80 Kilo, Prag, 1927, 223-227, böhm. Roggen, 79-72 Kilo, Prag, 1927, 210-215, Prima Gerste, Prag, 1927, 185-195, Merkantilerste, Prag 178-184, böhm. Hafer, Prag, 1927, 160-164, slowakischer Weizen 215-220, Mais ungarischer, Bratislava 145-145, Mais rumänischer, Kleinfinke, Oderberg 138-140, Mais, La Plata, Tefsch 140-142, Weizenmehl C 365-375, Weizenmehl D 350-360, Weizenbrotmehl Nr. 4 285-295, Roggenmehl I 337-342, ungar. Grobmehl, Szob 385-390, amerik. Potentmehl, Tefsch 390-395, Weizengrieß 380-390, Roggenfuttermehl 185-170, Reis, Burma II., Tefsch 280-285, Reis, Moulmain, Tefsch 365-370, Bruchreis, Tefsch 240-270, Hirse 320-335, Graupen 275 bis 305, Erbsen, grüne 450-500, gelbe 270-300, Viktoria 450-500, Linsen 320-400, Weißbohnen 180 bis 200, Bohnen 220-240, Sommerwilde 170-190, Winterwilde 500-600, Weißklee 700-1300, neuer Kaffee 850-925, Zent 350-400, böhm. Mohn, Käu 620-650, Kammeln, böhmischer 550-575, Kammeln, holländischer 625-675, Kartoffeln, weiße, Verlobefaktion 37-40, Kartoffeln, gelbe 42-45, Weizenkleie 122-125, Roggenkleie 122-125, Kaputaten 165-175, Leinsamen 180-185, Walzblüte 110-115, Heu, böhm., sauer, ungepreßt, Prag, neu 45-50, süß, ungepreßt, Prag, neu 55-58, sauer, gepreßt, Prag, neu 50-55, süß, gepreßt, Prag, neu 60-63, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 47-50, Futterstroh, gepreßt, Prag 35-37, ungepreßt, Prag 30-32, amerik. Fett, Tefsch 1320 bis 1350.

Literatur.

Der Name des vormaligen preussischen Königshauses. Von Wilhelm Kist. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H., Berlin W. 8. In anderen Staaten, beispielsweise in England, Serbien usw. macht man mit blutrünstigen, despotischen Dynastien einen kurzen Prozeß: man hält es im Interesse des ganzen Staats für notwendig, sie für immer unschädlich zu machen. Nicht so in Deutschland. Dort zählt das deutsche Volk in seiner „ausgezeichneten Treue“ seinen Fürsten noch Abfindungssummen, daß dann noch das preussische Staatsministerium in einer Verordnung v. 23. September 1923 verfügt, daß den Mitgliedern des ehemaligen preussischen Königshauses der Name „Prinz von Preußen“ auch heute noch, in der deutschen Republik, gesetzlich zusteht, darf einen bei der Mentalität des deutschen Volkes nicht wundern. Die obangeführte Schrift versucht, historisch zu beweisen, daß der Name Hohenzollern der fränkischen Linie der Jollern nicht bekannt war und es daher nur richtig sei, wenn das preussische Staatsministerium dieser ganzen abgewirtschafteten Sippschaft weiter den Titel: „Prinzen von Preußen“ zu tragen ge-

statte. Man kann über den deutschen Erbfolgestreit, der sich so ein Stückchen geklärt hat, bellaus lachen. Das deutsche Volk ist in Verlegenheit, welchen bürgerlichen Namen es seinem glorreichen Fürstenhause geben soll. Es fehlt nur noch, daß das preussische Staatsministerium auch den Titel „Von Goites Gnadens“ durch ein Sonderdekret den Hohenzollern weiterzuführen gestattet, weil der ja auch historisch übernommen wurde. Das Habsburgerhaus war um Familiennamen weniger verlegen, wenn einer unter ihnen nur abspenstig wurde, wir erinnern z. B. an Johann Orth. Und wenn man seinerzeit, als die Emanzipation der Juden in Deutschland mit Ludwig Börne begann, um schöne Namen für die Juden, wie Süss, Rind, Rind usw., nicht in Verlegenheit war, so hätte sich im Sprachenschatz der deutschen Sprache für die Herren Hohenzollern, die diesen bürgerlichen Namen als unehrenhaft nicht tragen wollten, sicherlich auch ein geeigneter neuer Familienname gefunden. Man begreift, daß Wilhelm II. nicht Wilhelm Mauer, Schulze oder Lehmann heißen will.

Turnen und Sport.

Schwerathletik und Leichtathletik.

Es ist noch nicht allzulange her, daß man sich unter einem Kraftsportler einen Menschen vorstellte, der mindestens ein Körpergewicht von hundert Kilogramm haben mußte. Einen Menschen, der an Körpergröße und besonders an Leibesumfang alle gewöhnlichen Maße weit übertraf. Diejenigen, die die Zeit des Anfangs des Kraftsportes mitlebten, wissen, daß diese Vorstellung damals zutrifft. Die bekannten Schwerathleten Steinbach, Türk, Grass, Zandler und Swoboda waren solche Kolosse an Gestalt. Allmählich aber, als der Zustrom zum Kraftsport immer stärker wurde, als sich auch die Arbeiterschaft für diesen Sport zu interessieren begann, trat hier eine gewaltige Aenderung ein. So wie sich die Industrie im Laufe der Jahre von der Handarbeit auf die Maschinenarbeit umstellte, so wurde auch im Kraftsport die reine Muskelkraft durch die Technik verdrängt. Wenn heute ein Arbeiterkraftsportler im sogenannten Bantamgewicht (56 Kilogramm) 100 bis 115 Kilogramm beidarmig zur Hochstrecke bringt, also sein doppeltes Körpergewicht hebt, so ist dies nicht allein ein Zeichen von großer Körperkraft, sondern auch von guter Technik.

Technik, also Geschmeidigkeit und Behendigkeit, erwirbt der Sportler aber nicht durch bloße Steigerung seiner Kraftleistung. Einseitige Betätigung als Stemmer macht die Muskeln starr und träge. Sie bildet allzusehr den Oberkörper aus und vernachlässigt die Beine. Die Technik bedarf darum einer gleichmäßigen Durchbildung aller Körpermuskeln. Nicht Hegemonie des Oberkörpers, sondern Harmonie des ganzen Körpers verleiht Technik. Wenn die Arbeiterathleten Kraftleistungen vorbringen, die Erstaunen erregen, so ist dies auf die richtige Erkenntnis zurückzuführen, daß zur gleichmäßigen Durchbildung des Körpers auch die Leichtathletik gehört. Lauf, Sprung und Wurf geben dem Körper Geschmeidigkeit, verhüten die ungleichmäßige Ausbildung der Muskeln und den unformigen Zeitansatz. Leichtathletik, die Mutter des Sportes, in Verbindung mit der Schwerathletik schafft jene schönen Körper, die in den Werken großer Künstler so oft entzücken. Diese beiden Sportgattungen zusammen betrieben, verhindern die bei den Schwerathleten so oft auftretenden Herzerweiterungen. Da Leichtathletik hauptsächlich nur im Freien betrieben wird, werden auch die vielen gesundheitlichen Schäden, die die einseitige Sportausübung in geschlossenen Lokalen mit sich bringt, behoben oder zumindest ausgeglichen. Die Schwerathletik, so wie sie heute von den Arbeiterathleten betrieben wird, stellt daher ein richtiges Kampfmittel im Befreiungskampfe des Proletariats dar. Sie schafft gesunde, schöne und lebensfrohe Menschen, die durch den hohen Grad der Körperkultur, die ihnen der Sport verleiht, auch geistig weit über jenen Schwerathleten der „Natur-sportlerzeit“ stehen.

Arbeitersport.

Fußball.

Raudnig Ia gegen Bodenbach Ia 2:1 (0:1). Ein Spiel, das Bodenbach leicht mit einigen Toren Unterschied hätte gewinnen können, wenn die Stürmer bessere Schützen wären. Gleich nach dem Anstoß kann sich Bodenbach fortwährend in der gegnerischen Hälfte festsetzen und stark bedrängen. Schöne Gelegenheiten wurden verpaßt. Außerdem hält der Raudniger Tormann sehr sicher. Nach langen Drängen kann der Halbbrachte Bodenbach das führende Tor erzielen. Nach der Halbzeit ist das Spiel offener. Raudnig kann ausgleichen und durch einen Elfmeter wegen Hand mit 2:1 führen. Sehr gut bei Bodenbach ist der linke Hals und der Tormann. Das Hinterspiel Bodenbachs besser als der Sturm. Die Hals müssen noch genauer zuspielen und nachrücken. Sehr lobenswert ist das äußerst ruhige und unbedingt faire Spiel der Bodenbacher Mannschaft, die einen recht sympathischen Eindruck hinterließ. Von Raudnig kann man leider nur das Gegenteil sagen. Sie rufen, schreien und schimpfen fortwährend miteinander. Sonst war das Spiel fair. Schiedsrichter Genosse Karlik gut, wenn er auch einige Handarbeiten der Raudniger übersah. — Vorher spielte Bicsa II gegen Bodenbach III 1:1. Die I. B. der Bodenbacher spielte in Leipa. Resultat nicht eingelangt.

Pullnowwerk Leningrad gegen Bezirksmannschaft Forst (Laußig) 4:2 (2:2). Die an und für sich sehr spielforte Forster Mannschaft übertrifft sich in ihren Leistungen selbst und doch verlor sie. Die Hals brachten eine ausgeglichene Mannschaft aufs Feld, die stets bemüht war, flach zu spielen und im Halbstoppfen und Täuschchen ganz ausgezeichnetes leistete. Dieser Mannschaft hielten die sich in guter Verfassung befindenden Forster nur bis zur Halbzeit stand. Für die Forster Arbeitersportbewegung war das Spiel eine erfolgreiche Werbung.

Pullnowwerk Leningrad gegen Bezirksmannschaft Halle 8:2 (4:2). Die Hallenser enttäuschten. Den Gästen machte es nicht allzu große Mühe, ihrem Gegner ihr System aufzudrängen und gewannen stark überlegen.

Wassersport.

Erste Arbeiter-Auderegatta in Dresden. Die Durchführung des vorgesehnen Programmes zeigte viele organisatorische Mängel. Den teilweise sehr interessanten Kämpfen wurde mit großem Interesse gefolgt. Die Ergebnisse: Gigbierer (Männer, 1500 Meter): 1. Fortschritt Berlin 4:56.3, 2. Fortschritt Leipzig 5:01.4, 3. Saxonia Wurzen. — Einer-Kajak (Männer, 1000 Meter): 1. Rapid (Dresden-Bieschen) 4:16.1, 2. Hartlich (Dresden-Bieschen) 4:16.2, 3. Wilmach (Saubogast). — Rennvierer (Männer, 1800 Meter): 1. Wurzen 6:01.1, 2. Leipzig 6:20.2. —

Gig-Doppelvierer ohne Steuer (Männer, 1500 Meter): 1. R.W.B. Dresden 5:28.3, 2. Ruberfreunde Berlin 5:51.3. — Gigbierer (Frauen, 700 Meter): 1. R.W.B. Dresden 2:24.1, 2. Saxonia Wurzen 2:27.1, 3. Fortschritt Leipzig. — Paddelbierer mit Steuer (Frauen, 700 Meter): 1. R.W.B. Dresden 3:11.2, 2. Dresden-Bieschen 3:17.3. — Renn-Einer (Männer, 1800 Meter): 1. Drechsel (R.W.B. Dresden) 6:17.3, 2. Riel (Saxonia Wurzen) 7:43.1. — Paddelbierer ohne Steuer (Männer, 1000 Meter): 1. Fortschritt Saubogast 4:05.2, 2. Dresden-Bieschen 4:09.2. — Gigbierer (männliche Jugend, 1000 Meter): 1. Saxonia Wurzen 3:28.2, 2. Dresden 3:29.2. — Paddelbierer mit Steuer (Männer, 1000 Meter): 1. R.W.B. Dresden 3:52.2, 2. Bieschen 4:01.2. — Renn-Achter (Männer, 1800 Meter): 1. Saxonia Wurzen 5:20.1, 2. Fortschritt Leipzig 5:31.1.

Wiener Arbeiterschwimmer in Deutschland. Der erste Start der Wiener in Crimmitschau (Sachsen) fand am Sonntag, dem 21. August statt. Die Wiener waren bei allen Wettkämpfen stark überlegen. Die Wasserballspiele wurden mit größter Spannung verfolgt, besonders das Spiel Wien gegen Crimmitschau (Bezirksmeister). Wien zeichnete sich durch gute Ballbehandlung und Kombination aus. Lagerstafette: 3x100 Meter ohne Seite für Männer: 1. Wien 4:17.4, 2. Jwidau 4:42.6, 3. Crimmitschau 4:43.2 Min. Städtekampf für Männer: Wien 30 Punkte, Crimmitschau 12 Punkte, Jwidau 21 Punkte. 100 Meter Brustschwimmen für Frauen: 1. Buchbinder (Wien) 1:48, 2. Grözig (Wien) 1:51, 3. Simprecht (Jwidau) 2:06 Min. Hauptspringen: Männer: 1. Schneider (Wien) 16½ Punkte, 2. Gärtner (Crimmitschau) 15½ Punkte.

Turnspiele.

Raffball: Cotta 1 gegen Türmitz 11:3 (6:1). Wurde auch in Cotta (Sachsen) gespielt und waren die Türmitzer nur an Schnelligkeit überlegen.

Fußball: Cotta 1 gegen Türmitz 48:32 in Cotta (Sachsen).

Schlagball: Köpchenbroda 1 gegen Aufsig-Krammel 34:19. — Köpchenbroda 1 gegen Kroschwitz 149:23. Zwei schöne Erfolge erzielte Köpchenbroda. Auch die vorzüglichsten Kroschwitzler mußten sich nach einem spannenden Kampfe geschlagen begeben. Schöne Taten, besonders im Schloßen, zeigte Köpchenbroda. Beide Spiele fanden in Köpchenbroda (Sachsen) statt.

Trommelball: Cotta 1 (Sachsen gegen Türmitz 70:108 in Cotta (Sachsen).

Vogel.

In Meißten (Sachsen) trug am Sonntag Sportklub 99 Meißten und Eisenkrantz Leipzig einen Wettkampf im Vogel aus, den die Leipziger mit 9:3 Punkten gewannen. Die Eisenkrantz-Vogelmannschaft wird Mitte Oktober gegen eine Kurlandmannschaft in Leipzig kämpfen.

Leichtathletik.

Leichtathletische Wettkämpfe in Gent (Belgien). 100 Meter: Dewilde-Loferen 11.8 Sek. 400 Meter: Thomas 56.8 Sek. Hochsprung: 1.52 Meter. Weit-sprung: 5.61 Meter. Diskuswerfen: 33.08 Meter. Speerwerfen: 42.66 Meter.

Bürgerlicher Sport.

Die Kramolle und Verprügelungen beim Spiele Admira gegen Sparta (Prag) in Wien haben in der Prager bürgerlichen Presse einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die Zuschauer wurden als „aufrichtiges Gefindel“ bezeichnet, und der durch die „Intrigen der Presse“ heraufbeschworne „europäische Skandal“ wird möglicherweise einen „Abbruch der Beziehungen“ der beiden Fußballverbände zur Folge haben. Von Wien wurden bereits Montag Entschuldigungsschreiben an den tschechischen Verband sowie an den Spielführer der Sparta, Kaca, abgedruckt, kurz, es geht wieder einmal hoch her im Lager der Bürgerlichen. Und was war die Ursache? Der Verbleib in einem Bewerbe, der nur deshalb ins Leben gerufen wurde, um den großen Vereinen Geld einzubringen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch.
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Stauch.
 Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag.
 Für den Druck verantwortlich: Otto Holth. Prof.
 Die Zeitungsmarktenantur wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erlaub. Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Febr. 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Setz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 50000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postparkasse Nr. 127.961.

Aus zehntausend Meter Höhe.

Immer höher schraubte sich der zitternde Eindexer. Der Douglas verfolgte starren Blickes das langsame, steile Vorrücken des Höhenmessers, der auf 8200 Meter wies. Nun noch 1800 — dann galt es! Unruhig prüfte Douglas noch einmal die Gurte, mit denen der Fallschirm auf dem Rücken festgeschnallt war, den Mechanismus, der ihn öffnen mußte — alles in Ordnung. Sein Blick streifte den Dreiröhrenapparat, der leicht erreichbar neben seinem Sitz angebracht war, und drehte gedanklos an den Kondensatoren. Die behandschuhnten Finger drückten die Kopfhörer fest über die Sturzklappe. Entfernte Musik klang an sein Ohr.

Das gab ihm einen Ruck. Der Höhenmesser! Noch 1200 Meter — was war doch gleich? Ach ja, aus zehntausend Meter Höhe sollte er abspringen. Sprung auf Tod und Leben. Hunderttausend Dollar, wenn es gelang und wenn es — nicht gelang. Hunderttausend Dollar, und dann vor ihm: das Leben, das lachende Leben mit Mae Higgins. Der Manometer schnellte auf 9000. Douglas' Gesicht wurde wächsern. Was würde er empfinden bei diesem Gleiten aus unendlicher Höhe? Würde ihm das Blut in den Ohren brausen? Würde die Luft pfeifend und zischend den sinkenden Körper umrauschen? Durch die dicke Sturzklappe drang immer noch entfernte Musik. Das mußte wohl der Sender Schenectady sein; er kann's den harten, trockenen Ton des Anlegers.

Zum Piloten Franklin schaute er hinüber. Unbewegt war der hagere Körper in der eng anliegenden Lederjoppe, untenlich das Gesicht unter Schutzbrille und Sturzklappe, aber die Leichtigkeit, mit der er den „joystick“ hand-

habte, strömte beruhigendes Fluidum aus. Douglas bebte leicht; noch 200 Meter. —

Wieder hörte er den Anleger von Schenectady: Balse — Tosca. Wiegende Musik. Douglas überlegte blitschnell. Wo hatte er ihn doch gehört? Ach ja, damals, als er im Krüge in Frankreich geweilt, im „Ctoile Rouge“, einem kleinen Estaminet im Quartier latin, und die kleine schlanke Schwarzhaarige hatte sich beim Tanz hochgewirrt und es ihm leise ins Ohr gezeugt: „... et j'ai tant la vie“ („... und ich liebe das Leben so sehr“). — Auch er liebte das Leben unendlich, aber darum wollte er mit diesem höchsten Einsatz kühnen Träumen Wirklichkeit geben. Hunderttausend Dollar. —

„Allright!“ klang es von Franklin her durchs Sprachrohr zu ihm. „Go on!“ gab Douglas nur zurück und löste die Sturmgurte. Franklin gab Vollgas; kurz heulte der Motor auf, und in eleganter Schleife kehrte der Eindexer das blendende Weiß seines Unterleibes nach oben. Schwer, plump wie ein Sack fiel Douglas heraus und rief die wehende Fahne des Fallschirmes hinter sich her. Er war ein wenig benommen, aber das Unterbewußtsein wachte. Gehorsam drückte der Finger auf die Feder; leicht gab sie nach, geräuschlos öffnete sich mit stolzem Blähen der Fallschirm.

Der Sturz milderte sich, ging über in ein ruhiges Schweben. Douglas schaute nach unten. Erst trübte leichter Schwindel seine Augen, dann aber sah er den endlos gedehnten Flugplatz, und in seiner grünen Einde bunten Klumpen, formlose Menge der Zuschauer. Unter ihnen weifte Mae Higgins.

„O, daß dieses wundersame Schweben doch niemals endete!“ dachte Ben. Aber es würde enden. Seine Harmonie würde sich in einer heftigen Dissonanz auflösen, wenn der Fuß

wieder festen Boden spürte, wenn die Schwingen nicht mehr trugen. Hunderttausend Dollar? Blödsinn! dachte Douglas diese Stimme so lächerlich klein in dieser gigantischen Weite. Wenn ihm alles gehörte, was das Auge in dieser Höhe trüben umfaßte! Und so kam es ihm zum Bewußtsein: er suchte nicht das Geld. Er suchte ein Unmenbares, ein Letztes, eine Harmonie, die es vielleicht nirgends gab. —

Sein Schweben wurde zur Ohnmacht, die Ohnmacht zu raschem Entschluß, wahnwitzig zu nennen. Seine vermunnte Hand suchte fiebernd in der Pelztasche nach dem Messer. Schwer nur konnte er die Klinge öffnen. Dann aber — ein Seil flatterte zerschritten, ein zweites, ein drittes. Der Fallschirm bäumte sich, wehte nach oben wie eine starrte Rauchfahne. Die Fallgeschwindigkeit wuchs. Noch klang in Ben Douglas' Ohr Musik — vielleicht war es auch das Rischen der Luft, die sein Körper immer schneller durchschnitt. Der atmosphärische Druck presste den Leib immer fester zusammen wie eine unbarmherzige Faust. Wähnsam — wurde — das — Atmen. Das Denken erlosch.

In die feste Masse unten kam Bewegung. Schrilte Schreie stiegen wie aufgeschreckte Vögel verängstigt in die Luft. Jergendwo auf dem Grün der weiten Grasfläche flackerte eine Staubwolke auf — da lag Ben Douglas. Nicht er mehr, nur das, was kümmerlich geblieben. Mae Higgins suchte nicht mehr nach Leben in diesem wunden Körper. Bedürfnis-jährlich strich sie über die eine Hand, die wie durch ein Wunder unterseht geblieben war. Mit verschleiertem Blick sah Mae vor sich hin. Etwas dachte in ihr: Hunderttausend Dollar sind dein. Dieser Gedanke wehte befreundet Dunst hinweg. Ihre Mundwinkel fränkten sich leicht. Hunderttausend Dollar — lachendes Leben. — Emil R a t h.